

Der Klub der Scharlatane

© Viktor Weichbold (2014)

I. Einleitung

(1) Die französischen "Intellektuellen" des 20. Jahrhunderts bilden eine einzigartige Anhäufung von Scharlatanen. Ich will nicht generalisieren: hie und da mag sich ein heller Kopf finden, aber im Großen und Ganzen sind es Kauderwelsch-produzierende Hohlköpfe, die die jüngere Philosophenszene Frankreichs bilden.

(2) Um meine These bestätigt zu finden, lese man zunächst das Buch:

Eleganter Unsinn.

Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften missbrauchen.

Von Alan Sokal & Jean Bricmont (C.H. Beck, 1999)

Das Buch zeigt, wie die Protagonisten der sog. *Postmoderne* von Dingen reden, die sie gar nicht verstehen. Sie lieben es, sich mit wissenschaftlicher Terminologie auszustaffieren: mit Fachausdrücken aus Mathematik, Logik, Quanten- und Relativitätstheorie ... aber die Fachausdrücke dienen ihnen nur als falscher Federschmuck. Sie putzen sich damit auf, ohne sich in den Wissenschaften wirklich auszukennen. Ihre Sprache klingt dadurch gelehrt und tiefsinnig, ist in Wahrheit aber nichtssagend. Der imposante Jargon dient nur dem betrügerischen Zweck, Gelehrtheit *vorzutäuschen* und den Leser zu beeindrucken. – Die "Denker" der Postmoderne, die dieses Fehlverhaltens überführt werden, sind allesamt Franzosen:

- **Jacques Lacan**
- **Julia Kristeva**
- **Luce Irigaray**
- **Bruno Latour**
- **Jean Baudrillard**
- **Gilles Deleuze**
- **Felix Guattari**
- **Paul Virilio.**

(3) Sokal & Bricmont beschränken sich darauf, den Missbrauch von mathematischen und physikalischen Fachtermini bei diesen "Denkern" aufzudecken. Ich will weiter gehen: ich werde zeigen, dass ihre ganze "Philosophie" ein Betrug ist. Denn die Art und Weise, wie sie sich sprachlich ausdrücken, kann unmöglich Erkenntnis mitteilen: weder ihnen selber noch ihren Zuhörern oder Lesern. Ihre Sprache ist nur Blendwerk.

Daraus folgt, dass der Anspruch intellektueller Größe, den diese "Denker" erheben, zu Unrecht besteht. Sie sind in Wahrheit Scharlatane, die Erkenntnis und Gelehrtheit nur vortäuschen (die Liste der Scharlatane steht im Anhang zu diesem Essay).

II. Zwei Klarstellungen vorweg

(4) Erste Klarstellung: worin besteht intellektuelle Scharlatanerie?

Intellektuelle Scharlatanerie besteht nicht darin, zu irren. Irrtum ist in der Philosophie und in der Wissenschaft zulässig – zumindest solange, bis er als solcher durchschaut ist.

Intellektuelle Scharlatanerie besteht auch nicht darin, das Erkenntnisziel zu verfehlen. Viele Gelehrte bemühen sich, eine Sache zu intellektuell zu durchdringen, scheitern aber aufgrund irgendwelcher Beschränkungen daran. Vergeblichkeit des Bemühens bedeutet nicht Scharlatanerie.

Scharlatanerie liegt auch nicht vor, wenn ein Denker sich *gelegentlich* unklar ausdrückt (etwa dort, wo er selber im Unklaren ist).

→Sondern: ein intellektueller Scharlatan ist einer,

der sich mittels einer gelehrt erscheinenden Sprache als Intellektueller, Wissenschaftler oder Philosoph inszeniert, wobei diese Sprache aber unpräzise und vieldeutig ist und so gut wie keinen informativen Gehalt besitzt.

Wie gesagt: nicht das *gelegentliche* Gebrauchen unklarer Formulierungen macht den Scharlatan, sondern das dauerhafte bzw. systematische. Der Scharlatan besticht dadurch, dass es sein *Stil* ist, sich sprachlich unklar auszudrücken.

Da eine unklare Sprache unmöglich dem Erkenntnisziel der Wissenschaft bzw. Philosophie dienen kann, überführt sie den Sprecher: dass er mit ihr offenbar kein Erkenntnisziel verfolgt (sondern ein anderes).

Intellektuelle Scharlatane sind entweder Betrüger, die mittels imposanter Sprache gelehrte Kompetenz vortäuschen, oder Dummköpfe, die selber nicht durchschauen, dass ihre Sprache wertloses Gefasel ist.

(5) Zweite Klarstellung: indem ich französische "Intellektuelle" als Beispiele für Scharlatane bringe, behaupte ich nicht, dass die intellektuelle Scharlatanerie nur in Frankreich vorkommt. Sie ist überall; ich werde in meiner Scharlatan-Liste (Anhang) auch einige Nichtfranzosen vorstellen¹.

¹ Die Scharlatanphilosophie hat auch in Deutschland eine Tradition. Hier beginnt sie mit **Fichte**. Vor Fichte (bis Kant) besticht die deutsche Philosophie durch ein Bemühen um hohe sprachliche Präzision: Leibniz, Wolff, Tetens, Lambert. Mit Fichte und – besonders – **Hegel** geht dann die Post ab: da wird gekauderwelscht bis zur völligen Verblödung der Zuhörer. Große Teile der hegelianischen Schule, links wie rechts, stehen in dieser Tradition. Weiters: **Schelling**. Im 20. Jahrhundert findet die deutsche Scharlatanerie ihren Stern mit **Heidegger** und seinem Gefolge. Auch Vertreter der sog. Frankfurter Schule, besonders **Adorno**, teilweise auch **Habermas**, gehören dazu. Gegenwärtig ist sie präsent bspw. durch **Sloterdijk**. – Jedoch existiert in Deutschland (im Gegensatz zu Frankreich) im 20. Jahrhundert eine starke Tradition der wissenschaftlich-logisch-kritisch orientierten Philosophie: z.B. Dinger, Kamlah, Lorenzen, Stegmüller. Es gibt keinen zeitgenössischen französischen „Philosophen“, der diesen Denkern das Wasser reichen könnte.

Jedoch fällt auf, dass das Frankreich das Eldorado der Scharlatane ist: sie bilden dort das Gros der Nationalphilosophen. Das wird auch anderswo so wahrgenommen; z.B. fiel in der Diskussion, die durch die Sokal-Bricmont-Kritik ausgelöst wurde (die sog. *Sokal-Debatte*), der Ausdruck "french rot" (*französischer Mist*) als Stempel für die französische Philosophie.²

(6) Warum ist *Frankreich* ein Brut- und Tummelplatz der Scharlatane? – Ich vermute, das hat mit der Hochschätzung der Nationalsprache bei den Franzosen zu tun. Diese begünstigt *eine unkritische Haltung gegenüber der Sprache*. Die unkritische Haltung erzeugt eine Anfälligkeit für Blendung: wer nur wortgewaltig drauflos palavert, wird gleich als ein großer Geist bewundert. Sprachliche Imposanz und Eleganz übertrumpfen jeden Inhalt.

Das Fehlen einer Tradition der Sprachkritik – vielleicht auch einer *logischen* Tradition – in Frankreich ist m.E. der Hauptgrund für die exorbitante Lächerlichkeit der dortigen Philosophie. Französische "Philosophen" sind unkritische Plappermäuler: von Bergson über Sartre, Lacan, Derrida bis Badiou und Stiegler: eine unglaubliche "Hall of shame" der inhaltsleeren Großrederei.

(7) Ein weiteres kommt dazu: die pseudointellektuelle Wichtigtuerei ist in Frankreich eine Art *soziale Institution*, ein Element der französischen Kultur (so wie das Singen der Chansons). Die Gesellschaft liebt diese Klugredner, weil sie ihr das Gefühl vermitteln, dass aus ihrer Mitte kluge Köpfe erwachsen (was das nationale Selbstbewusstsein steigert). Da macht es nichts aus, dass man sie nicht versteht – wenn sie nur *klug klinge(l)n*.

Und die französische Gesellschaft tut alles, um diese Klugredner in den intellektuellen Himmel zu heben: preist sie als große "Philosophen", beschenkt sie mit Lehrstühlen und überhäuft sie mit akademischen Würden. Ihre Bücher – obwohl sie niemand versteht – verkaufen sich wie warme Semmeln, und es finden sich unzählige Nachbeter, die – als ihre Schüler – das Blendwerk aufbauschen und weiterführen. In diesem kritiklosen Zujubeln zeigt sich allerdings ein "petit esprit" der "Grande Nation"!

Aber nochmals: ich behaupte nicht, dass die intellektuelle Scharlatanerie auf Frankreich beschränkt ist. Sie ist überall zu finden, was sich auch daran zeigt, dass die Bücher der Scharlatane in unzählige Sprachen übersetzt werden und in allen Ländern Bewunderer und Nachbeter finden.

² Camille Paglia: Die MIT Vorlesung. Zur Krise der amerikanischen Universitäten. In: dies.: Der Krieg der Geschlechter. Sex, Kunst und Medienkultur. Berlin: Byblos 1993

III. Methodisches

(8) Wie gesagt: der Betrug der Scharlatane besteht darin, dass sie mittels imposanter Sprache Gelehrtheit und Erkenntnis *vortäuschen*. Sie benutzen abstrakt-theoretische Ausdrücke (vor allem wissenschaftlicher und philosophischer Art), um ihre "Erkenntnisse" auszudrücken – aber was sie sagen, ist in Wahrheit vieldeutig, unklar oder schlechthin unverständlich. Ein Beispiel gibt der folgende Satz³:

"Der Prüfstein der Bewusstseinstheorie für die Logik ist die von ihr gelieferte Bestimmung des Inhalts dieser apodiktischen Regeln."

Es ist unmöglich, diesen Satz zu verstehen: schon deshalb, weil er grammatische Unklarheiten enthält. Dazu kommt die Unbestimmtheit der abstrakten Ausdrücke. Er wird auch nicht klarer durch seinen Kontext: die Sätze davor und danach sind in gleicher Manier verfasst (man lese nach!). Trotzdem wird er als Behauptung einer Erkenntnis ausgegeben – und daran zeigt sich das Wesen der Scharlatanerie: dass die Sprache nur Mittel zur Blendung ist, nicht Mittel der Informationsmitteilung.

(9) Zugegeben: auch Texte der Fachwissenschaften sind oft unverständlich. Ein Traktat aus der Quantentheorie oder Mathematik ist für 99,99% der Menschen, selbst für 99% der Akademiker, ein Buch mit sieben Siegeln.

Entscheidend ist aber Folgendes: wer das nötige Fachwissen besitzt, der wird solche Texte verstehen. Ein wissenschaftlicher Text stellt eben Anforderungen an den Rezipienten (Vorkenntnisse). Wer diese Anforderungen erfüllt, für den ist sein Sinn intersubjektiv (d.h. für alle Rezipienten in gleicher Weise) nachvollziehbar.

Die Unverständlichkeit des Texts gründet in diesem Fall nicht in einer Defizienz des Texts, sondern des Rezipienten. Es liegt *rezeptive Insuffizienz* vor. Im Gegensatz dazu gründet das Unverständnis, das die Texte der Scharlatane bereiten, in den Texten selber: in *textueller Insuffizienz*.

(10) Textuelle Insuffizienz besteht darin, dass ein Text so verfasst ist, dass er keinen eindeutigen Sinn hat. Ein eindeutiger Sinn liegt vor, wenn er von allen (suffizienten) Rezipienten in gleicher Weise aufgefasst wird. Gewisse Eigenarten von Texten schließen aber aus, dass sie einheitlich aufgefasst werden können, wie z.B.:

- der üppige Gebrauch abstrakt-vieldeutiger Begriffe ("das Reale", "die Unbedingtheit", "die Veräußerlichung", "die Struktur", u.a.);
- der Gebrauch von theoretischen Begriffen losgelöst von der Theorie, die ihre Bedeutung präzisiert ("Notwendigkeit", "Energie", "Feld(stärke)".)
- grammatisch oder logisch unklare Formulierungen, wodurch die Beziehungen zwischen den Worten des Satzes nicht deutlich werden.

³ J. Cavailles: "Über Logik und Theorie der Wissenschaft", ins Deutsche übers. von Thomas Laugstien, diaphanes Verlag, Zürich 2011, S. 18

(11) Ein Beispiel: eine Gruppe von fünf Studenten vereinbart: "Wir treffen uns morgen um 19 Uhr im Müllner Bräustübl!". Treffen alle Fünf zur rechten Zeit am rechten Ort ein, dann wurde der Satz einheitlich aufgefasst. Offenbar war seine Verfassung derart, dass sie ein intersubjektives (einheitliches) Verständnis ermöglichte.

Sagt hingegen ein Philosophieprofessor zu den Studenten: "Wollen Sie ins Eigentliche vorstoßen, dann müssen Sie Ihre Kernkompetenzen entwickeln!", dann werden sich die Studenten schwerlich einigen können, was der Professor meint. "Ins Eigentliche vorstoßen": was ist *das Eigentliche*? Und was heißt "ins Eigentliche *vorstoßen*?" usw. Der Text besitzt viele Unsicherheiten seiner Deutung. Daher übermittelt er keine genaue Information, sondern regt bestenfalls zum Nachdenken an. Selbst ein Kollege des Professors, ein anderer Fachphilosoph, würde ihn nicht verstehen, sondern könnte nur versuchen, ihn zu *deuten* oder *auszulegen*. Der Text lässt per se viele Deutungen zu: er ist *insuffizient* hinsichtlich der Anforderung, ein intersubjektives Verstehen zu ermöglichen.

(12) Textuelle Suffizienz und Insuffizienz sind nicht zwei kontradiktorische, sondern konträre Gegensätze: sie liegen an entgegengesetzten Enden einer Skala mit vielen Zwischenstufen. Das heißt, Sätze sind *mehr oder weniger* textuell insuffizient, wobei auch ihr Kontext zu berücksichtigen ist. Der Sinn eines einzelnen Satzes, der – für sich genommen – unklar ist, kann im Kontext der Folgesätze sonnenklar werden. Das ist in Rechnung zu stellen.

Genau darin besteht ein weiteres Merkmal der Scharlatanphilosophie: dass nicht nur einzelne Sätze textuell insuffizient sind, sondern auch der Kontext nichts zu ihrem Verständnis beiträgt. Die Sätze davor und danach sind von derselben Schwammigkeit: voller abstrakter und mehrdeutiger Ausdrücke, wodurch keine gegenseitige Präzisierung zustande kommt.

Auch die Verweise auf Äußerungen von Gewährsleuten (bevorzugt Hegel und Heidegger!) leisten hier keine Klärung: zumal diese Gewährsleute in der Regel selber Scharlatane sind, die durch Unverständlichkeit ihrer Texte beeindrucken. Ein insuffizienter Text wird nicht verständlich, indem man erklärt, er sage dasselbe aus wie ein anderer unverständlicher Text.

(13) Also finden wir das Markenzeichen der Scharlatane darin, dass sie Texte produzieren, die ein hohes Maß von textueller Insuffizienz aufweisen. Während wissenschaftliche und fachphilosophische Sätze *Eindeutigkeit des Sinns* (hohe textuelle Suffizienz) anstreben, ist es den Scharlatanen keinen Furch wert, sich um Klarheit ihrer Äußerungen zu bemühen. – Warum auch? Sie haben ja nichts zu sagen. Darum wollen sie auch gar nicht genau verstanden werden.

Formulieren wir das zuletzt Gesagte auf andere Weise: ein Denker, dem es ernstlich um die Lösung eines Problems geht, hat kein Interesse an einer vagen Sprache. Er will das Problem durchdringen und genau verstehen: dazu braucht er eine präzise Sprache. Vieldeutige Ausdrücke und unklare Grammatik verhindern sein Erkenntnisziel. Also wird er die Finger davon

lassen und eine bedachte, regelkonforme und differenzierende Sprache gebrauchen.

Gleichfalls: wer etwas Wichtiges zu sagen hat, der will, dass er verstanden wird. Ein solcher wird tunlichst vermeiden, sich unklar oder mehrdeutig auszudrücken. Im Gegenteil, er wird auf maximal erreichbare Verständlichkeit seiner Sprache achten.

→ Jedes authentische Bemühen um Erkenntnis bzw. Erkenntnismitteilung strebt nach einer verständlichen und präzisen Sprache.

Dieses Kriterium überführt die Scharlatane. Dabei verlangt es nicht, dass jeder einzelne Satz von unkritisierbarer Präzision sei – das ist unmöglich. Eine gewisse Unbestimmtheit des Sinns ist unvermeidlich und zulässig. Aber ein Text, der durch Unbestimmtheit seines Sinns geradezu *besticht*, und durch eine enorme Dichte an Sätzen mit textueller Insuffizienz *imponiert*, der wird diesem Kriterium sicher nicht gerecht.

Wer Bedeutsames zu sagen hat, der sagt es präzise und verständlich.
Wer nichts zu sagen hat, verschleiert es mit einer undeutlichen Sprache.

(14) Was ist eine präzise Sprache? Wir wollen diesen Terminus näher erörtern, da er ein entscheidendes Kriterium abgibt, um gewisse "Gelehrte" bzw. "Intellektuelle" der Scharlatanerie zu überführen.

Zunächst: Präzision (der Sprache) ist kein dichotomes Merkmal, sodass die Sprache entweder präzise oder unpräzise wäre. Präzision ist etwas Graduelles: ein Text kann mehr oder weniger präzise sein. Der Grad der Präzision kann an verschiedenen Kriterien beurteilt werden, je nach Eigenart des Texts.

(15) Der wichtigste Indikator, dass sprachliche Präzision vorliegt, ist die *Übereinstimmung* der Rezipienten: d.h. das Übereinstimmen aller, die den Text – voneinander unabhängig! – rezipieren, hinsichtlich seiner Interpretation. Die Übereinstimmung zeigt sich:

- a) an uniformem Verhalten, das der Text bei den Rezipienten erzeugt: z.B. die gleichartige Beantwortung einer Frage oder das gleichartige Befolgen einer Anweisung;
- b) am Übereinstimmen der Konsequenzen, die von den Rezipienten aus dem Text abgeleitet werden;
- c) am Übereinstimmen von Textumformungen: werden die Rezipienten gebeten, einen Text mit eigenen Worten wiederzugeben, oder seine wesentlichen Aussagen zusammenzufassen, dann wäre das völlige (oder weitgehende) Übereinstimmen der Ergebnisse ein Zeichen von hoher Präzision des Originaltexts.

(16) Ein zweiter wichtiger Indikator der sprachlichen Präzision ist die Kritisier- bzw. Falsifizierbarkeit von Aussagen eines Texts. Ein Text ist sprachlich präzise, wenn seine Behauptungen effektiv kritisiert oder falsifiziert werden können. Lässt er indessen nur schwer Kritik zu, weil

unklar ist, was er eigentlich meint, ist er unpräzise. In diesem Fall kann der Scharlatan die Kritik leicht abwehren, indem er ihr vorhält, sie habe seine Äußerungen falsch verstanden. Ein Maximum an "Unpräzision" liegt vor, wenn überhaupt keine Kritik möglich ist, weil die Aussagen des Texts so vage sind, dass unklar ist, wo die Kritik überhaupt ansetzen könnte. Das ist beim Großteil der Scharlatan-Texte der Fall: sie können daher auch nur schwer eines inhaltlichen Irrtums überführt werden.

(17) Nebenbei: ein Charakteristikum der Scharlatan-Texte sind ihre literarischen Referenzen: die Verweise auf andere "Denker", deren Werke oder Gedanken den Autor "angeregt" haben.

Dabei zeigt sich, dass die Scharlatane ihre "Philosophie" niemals durch Beschäftigung mit solchen Philosophen gewinnen, die für methodisches und logisches Denken stehen (wie Carnap, Popper, Quine, Russell, Mill, Bolzano), sondern ausschließlich durch die Beschäftigung mit Geschwätzgeneratoren: Hegel, Heidegger, (dem späten) Husserl, Bergson, und – natürlich – ihresgleichen: Lacan, Derrida, usw. Es sind stets Autoren, deren Texte selber hochgradig unklar sind, die die inhaltliche Inspiration für das "Denken" der Scharlatane liefern.

Solcherart hat sich inzwischen eine Tradition der "Dyslogie" (des verworrenen Denkens) etabliert, die – vom Ahnherrn Hegel ausgehend – die Scharlatanerie zu einem festen Bestandteil der abendländischen Philosophie gemacht hat.

(18) Noch eine Anmerkung zum Thema "präzise Sprache": dem unvoreingenommenen Beobachter kann nicht entgehen, dass die Scharlatane selten echte Fachphilosophen sind, sondern meist aus Disziplinen kommen, wo das *gelehrte Schwatzen* eine noch lebendige Tradition hat. Das sind vor allem kultur-, medien- und literaturtheoretische Fächer (bes. die Linguistik), weiters soziologische und politologische Disziplinen und parawissenschaftliche Gebiete wie die Psychoanalyse. In diesen Disziplinen lässt es sich, mangels stringenter Methodik und Theoriebildung, noch herrlich palavern, wodurch sie einen Nährboden für die Scharlatanerie abgeben.

IV. Verteidigung der Scharlatanerie?

(19) Wir wollen nun auf zwei Einwände eingehen, die zur Verteidigung der Scharlatane bzw. Abwehr ihrer Kritiker vorgebracht werden könnten.

Der erste Einwand könnte dem Kritiker vorwerfen, dass er die Texte der Scharlatane nicht versteht – und zwar deshalb, weil ihm die nötigen Fachkenntnisse fehlen. Wäre er besser gebildet und belesen, dann würde er ihre Gedanken sehr wohl nachvollziehen können. Da er aber weder ein Schüler Lancans ist, noch akademische Kurse über Hegel, Heidegger, Bergson, etc. belegt hat (geschweige ihre Werke so genau studiert hat wie der Scharlatan), fehlt ihm das Fachwissen, das nötig ist, um auf solch geistiger Höhe mitzureden. Das Nichtverstehen ihrer Texte ist daher nichts anderes als Offenbarung von Ignoranz und defizitärer Bildung.

(20) Diesem Argument wurde oben bereits der Boden entzogen, indem gezeigt wurde, dass die Unverständlichkeit der Scharlatan-Texte nicht in Insuffizienz des Rezipienten gründet, sondern in *textueller Insuffizienz*. Das heißt: es liegt nicht am fehlenden Fachwissen des Lesers, dass er die Texte nicht versteht, sondern an den Eigenheiten der Sprache, in der sie verfasst sind. Selbst das tiefste Fachwissen wäre hier umsonst: die Texte lassen keinen uniformen Sinn zu. Sie sind *intrinsisch* vage und vieldeutig. Folglich verstehen selbst die Scharlatane sie nicht genau, geschweige einheitlich, und können sie immer nur *interpretieren, deuten, auslegen*, etc. – wobei sie regelhaft zu divergenten Ansichten gelangen⁴.

(21) Das erste Argument zur Verteidigung der Scharlatanerie ist somit hinfällig. Trotzdem müssen wir uns damit genauer befassen. Es bildet nämlich eine – meist unausgesprochene – Grundlage des Erfolgs der Scharlatane, und zwar in folgender Weise:

Die meisten Menschen trauen sich nicht, Äußerungen des Scharlatans zu kritisieren, weil sie meinen (oder mit der Möglichkeit rechnen), dass es an ihnen liegt, dass sie seine Äußerungen nicht verstehen. Diese Vermutung ist zunächst nicht unberechtigt; wissen wir doch, dass die Wissenschaften heute so spezialisiert sind, dass – außer Experten – sich niemand darin auskennt. Spricht nun ein (vorgeblicher) Experte zu einem Thema, und ich kann ihm nicht folgen – dann ist es sehr wahrscheinlich, dass es an mir liegt: dass mir das detaillierte Fachwissen fehlt, das nötig wäre, um ihn zu verstehen.

(22) In so einer Situation wagt keiner, die Äußerungen eines (vorgeblichen) Experten zu kritisieren. Nicht nur, weil er damit rechnen muss, dass die Kritik verfehlt ist. Vielmehr, weil er fürchtet, dass offenbar werden könnte, dass er die Äußerungen des Experten nicht verstanden hat – was ein ungünstiges Licht auf seine intellektuellen Fähigkeiten werfen würde. Solcherart käme auf, dass es ihm an Fachkenntnissen, an Bildung, an

⁴ Den Beweis, dass die Scharlatane die Texte von ihresgleichen nicht verstehen, lieferte der „Hoax-Artikel“ von Alan Sokal: eine parodistische Nachahmung eines Scharlatan-Essays, die von einer postmodernen Zeitschrift für bare Münze gehalten und als ernsthafter Artikel publiziert wurde (vgl. Sokal & Bricmont, 1999).

Belesenheit, an logischem Denkvermögen, etc. mangelt. Kurzum: es könnte öffentlich ruchbar werden, das er in Wahrheit nicht der helle Kopf ist, für den er gehalten werden möchte. Die Schande einer solchen "Bloßstellung" riskiert niemand. Möglicherweise denkt er auch insgeheim an die Warnung: *Si tacuisses, philosophus mansisses*⁵.

Es ist also eine *soziale Angst*, die ihn zurückhält, offen einzugestehen, dass er das Gerede des Experten nicht versteht. Daher schweigt er lieber und täuscht vor, es zu verstehen.

(23) Doch diese Angst ist der soziale Nährboden für den Erfolg der Scharlatanerie. Die Duckmäuserei, die die Angst bewirkt, spielt dem Scharlatan in die Hände. Sie erzeugt jene Situation, die H.C. Andersen in dem Märchen "Des Kaisers neue Kleider" veranschaulicht hat: weil die Menge verunsichert schweigt, kann der Scharlatan alle an der Nase herumführen.

Angewendet auf unseren Fall: niemand traut sich zu sagen, dass der Text des Scharlatans Nonsens ist ("der König ist nackt"), weil er fürchtet, überführt zu werden: dass er zu dumm ist, den Text zu verstehen. Auf diesen psychologischen Mechanismus gründet der Scharlatan seinen Erfolg.

(24) Natürlich ist das nur *ein* Mechanismus seines Erfolgs. Ein anderer ist der, dass sich Gefolgsleute einstellen, die ihm öffentlich zujubeln und so tun, als verstünden sie, was er sagt. Diese treten dann als seine "Schüler" auf, äffen seine Sprache nach und lügen der ahnungslosen Welt vor, dass dieses Gestammel Gedanken von unerhörter Tiefe ausdrücke.

Damit ist der Betrug perfekt. Damit ist der *Circulus scharlatanousus* in Gang gesetzt: ein Trickspiel von Meister und Schülern zum wechselseitigen Stützen der vorgetäuschten intellektuellen Größe:

- der Scharlatan gilt als groß, weil die Schüler ihn als groß bezeugen;
- die Schüler gelten als groß, weil sie Schüler des großen Meisters sind.

Der eine legitimiert den anderen: die zirkuläre Autorisierung hält das windige Gebilde aus Betrug und Eitelkeit aufrecht. Es ist nichts als laue Luft, was auf beiden Seiten geblasen wird: doch die Welt, und ganz besonders Frankreich, vermeint darin einen Geistessturm.

(25) Betrachten wir nun den zweiten Einwand zur Verteidigung der Scharlatanerie. Er lautet ungefähr so: wenn ein Denker sich unpräzise ausdrückt, folgt daraus nicht, dass seine Gedanken unbedeutend oder nichtig wären. Im Gegenteil, oft ist die Neuartigkeit oder Tiefe der Gedanken mit den Mitteln der vorhandenen Sprache nicht adäquat zu fassen. Der Denker muss dann um passende Formulierungen ringen: muss neue Worte schaffen und neuartige Satzkonstruktionen wagen, um seine Gedanken – wenigstens irgendwie – mitzuteilen. Das ergibt natürlich eine unkonventionelle Sprache und erfordert eine besondere Anstrengung aufseiten des Rezipienten, der die Äußerungen verstehen will. Wenn der Rezipient aber den nötigen

⁵ „Besser, du hättest geschwiegen, dann wärest du als Philosoph anerkannt geblieben!“

"Goodwill" aufbringt und sich "auf dieses Denken einlässt", dann gelangt er früher oder später an den Punkt, wo er versteht, was der Denker sagen will.

(26) Auch dieses Argument können wir leicht zurückweisen. Es beruht auf einer (fälschlich angenommen) Dichotomie von Gedanken und Sprache, und zwar so, dass – wenn auch die Sprache unpräzise ist – nichts desto weniger die Gedanken präzise sein könnten. Das aber ist unmöglich. Denn unser Denken ist sprachlich organisiert: wir denken, wie wir sprechen.⁶ Was wir sprechen, ist unvermittelter Ausdruck unserer Gedanken. Wer also unklar und verworren spricht, denkt auch so. Es ist ausgeschlossen, dass ein Gedanke klarer ist als seine lautsprachliche Formulierung: denn er ist mit dieser Formulierung parallel geschaltet.

Damit ist ausgeschlossen, dass ein Denker, der unklare Sätze von sich gibt, ein klarer Kopf ist: das Dunkel der Sprache verrät das Dunkel des Geistes. Und umgekehrt: wer klar denkt, spricht auch klar.

⁶ vgl. dazu meinen Essay: "Denken und Sprechen"

V. Cave Scharlatanem!

(27) Das Aufdecken von intellektueller Scharlatanerie ist nicht eine Sache des Spaßes oder der Häme. Es ist eine Sache **ethischer Verantwortung**. Denn Scharlatanerie ist ein Vergehen gegen die intellektuelle Redlichkeit, und intellektuelle Redlichkeit ist eine wichtige Grundlage der Wissenschaft und der (ernsthaften) Philosophie. Ohne sie sind beide nicht möglich.

Intellektuelle Redlichkeit schließt aus, von Erkenntnis zu reden, wo keine vorliegt. Genau darin versündigen sich die Scharlatane: sie geben als Erkenntnis aus, was nur Geschwätz ist. Sie tun, als lehrten sie objektive Wahrheiten, als hätten sie tiefe Einsichten, als verkündeten sie subtiles Wissen – und benutzen den Aufputz der Intellektualität doch nur, um sich selber zu inszenieren. Es geht ihnen um nichts anderes als um Selbstdarstellung: mit dem Anschein von Gelehrtheit und denkerischer Kompetenz möchten sie der Menschheit als große Geister imponieren.

Damit täuschen sie nicht nur die Menschen, sondern zersetzen auch den Ruf der Wissenschaft. Wird im Namen der Wissenschaft bloß Klugscheißerei verbreitet, dann wird es nicht lange dauern, bis ihr Ansehen und ihr Kredit bei den Menschen verspielt sind.

(28) Das Aufdecken von intellektueller Scharlatanerie kann daher nicht bloß das Anliegen einzelner Redlichkeitsfanatiker sein: es muss ein *gesellschaftliches* Anliegen sein. Denn die ganze Gesellschaft hat ein Interesse daran, dass als wissenschaftliche Erkenntnis nur behauptet wird, was wirklich eine ist. Daher muss auch die Gesellschaft Maßnahmen gegen die Scharlatanerie treffen. Das Mindeste wäre, dass Scharlatane nicht zu universitären Ehren gelangen (Lehrstühle, Ehrendokorate), mit denen ihr Betrug noch zusätzlich verherrlicht und akkreditiert wird.

(29) Natürlich ist es keinem verboten, zu sagen, was er will: und sei es das blödsinnigste Gefasel. Aber der Anspruch, das Gesagte sei Erkenntnis – gar wissenschaftliche Erkenntnis –, darf nicht leichtfertig erhoben werden. Und schon gar nicht illegitim. Die Scharlatane mögen ihre Sprachergüsse anders deklarieren: als Lautierungsexperimente, als Artikulationskunstwerke, als Wortsalatkreationen oder was immer – aber nicht als wissenschaftliche oder philosophische Erkenntnis.

(30) Vor allem muss die Scharlatanerie durch Aufklärung der jungen Generation bekämpft werden. Nachdem inzwischen drei, vier Generationen von dieser Pest in den geistigen Tod getrieben wurden, müssen die jungen Leute gewarnt werden: dass sie sich nicht von solcher "Philosophie" ködern und gefangen nehmen lassen.

Zwar wird man nicht verhindern können, dass ruhsüchtige Leute die Scharlatanerie benutzen, um mit klug erscheinendem Blabla ihre (dummen) Zeitgenossen zu beeindrucken. Wer aber ernsthaft Philosophie betreiben möchte – wer die Lösung eines Problems sucht, nicht die soziale Bewunderung –, der muss eindringlich gewarnt werden, sich solchen Verführern anzuschließen oder von ihnen Hilfe zu erwarten.

VI. Incipit Index Fraudatorum

A

Althusser Louis (1918 – 1990) ist neben Bergson der Stammvater der modernen französischen Scharlatanerie. Er war vorwiegend *politisch* interessiert und hing zeitlebens marxistischen Doktrinen an (die für ihn wie ein religiöses Bekenntnis waren).

Althussters mächtigster Einfluss ging von seiner *philosophischen Methode* aus: sie bestand im Übernehmen abstrakter Klingelworte (wie "Ideologie", "Imperialismus", "Klassenkampf"), im quasi-gelehrten Herumdeuteln an ihnen und in der Behauptung, damit exakte Analysen und Diagnosen gesellschaftlicher Probleme zu liefern. Diese Methode wurde von seinen Schüler, v.a. M. Foucault, perfektioniert und bis zum Exzess exerziert.

Als Beispiel für Althussters Nonsens-Stil eine Passage aus seinem Bekenntnisbuch "Für Marx"⁷:

Seite 263: "Aber wenn die Bedingungen nichts anderes als die aktuelle Existenz des Ganzen sind, so sind sie auch seine Widersprüche selbst, von denen jeder einzelne in sich das organische Verhältnis reflektiert, das er innerhalb der Struktur mit Dominante des komplexen Ganzen mit anderen unterhält. Weil jeder Widerspruch in sich (in seinen spezifischen Ungleichheitsverhältnissen mit den anderen Widersprüchen und in dem spezifischen Ungleichheitsverhältnis zwischen seine beiden Seiten) die Struktur mit Dominante des komplexen Ganze reflektiert, in dem er existiert, also die aktuelle Existenz dieses Ganzen, also seine aktuellen Bedingungen, ist er eins mit ihnen."

Mag sein, dass, wer die marxistische Schulsprache beherrscht, beim Lesen solcher Texte ein Gefühl erhabener Ästhetik verspürt. Wenn darin der Zweck des Texts liegt, mag er hingehen: für den Zweck der Mitteilung von Erkenntnis ist er indessen absolut ungeeignet.

B

Badiou Alain (geb. 1937) ist ein französischer "Philosoph" mit vorwiegend politischen Interessen. Seinen Biographen zufolge ist er beeinflusst von Sartre, Althusser, Marx, Mao und Lacan – womit der Weg ins Gedankenwirrwar vorgepflastert ist. Da hilft auch nichts, dass er in seinen alten Tagen einen spektakulären ideologischen Schwenk vollzog: vom klassenkämpferischen Marxismus/Maoismus zur Liebesethik des Paulus. Dabei hat allerdings die Texte des Paulus gründlich missbraucht und Paulus vom Apostel zum Apostmodernist umfunktioniert.

Badiou's Sprachstil ist Scharlatanismus "at its best", d.h. die perfekte Inszenierung einer mondän klingenden, in Wahrheit aber nichtssagenden

⁷ Aus dem Französischen übersetzt von W. Nitsch et al, Suhrkamp Verlag 2011

Super-Abstraktsprache. Hier gleich einige Beispiele; das erste aus "Zweites Manifest für die Philosophie"⁸:

Seite 71: "Man muss also notwendigerweise eingestehen, dass die wahrhaftige Veränderung, die Mutation, weder eine globale Veränderung des Transzendentals noch eine Veränderung des Modus ist, nach dem die Elemente eines Mannigfaltigen durch transzendente Grade ihren Differenzen entsprechend bewertet werden. Die einzige Möglichkeit ist, dass ein Mannigfaltiges auf irgendeine Art ergänzend in das Register des Erscheinens eintritt."

Ganz gleich liest es sich in seinen anderen Büchern, z.B. "Über Metapolitik"⁹:

Seite 86: "Die Politik wird immer, auch in der Massenbewegung, bemüht sein, die Bindung zu dekonstruieren, um die vielfachen Verästelungen aufzudecken, an denen sich das Massensein des eigentlich politischen Bewusstseins ablesen lässt. Die Politik ist eine Massenprozedur, weil jede Singularität nach ihr verlangt und ihr zugleich einfaches und schwieriges Axiom darin besteht, dass die Leute denken."

Oder in seinem Buch "Ethik"¹⁰:

Seite 65: "Man wird 'Ethik einer Wahrheit' im Allgemeinen das Prinzip der Fortsetzung eines Wahrheitsprozesses nennen – oder, noch genauer und komplexer – das, was jemandes Anwesenheit in der Komposition eines Subjekts, das den Prozess dieser Wahrheit induziert, Konsistenz verleiht."

Mit solchem Gefurze versucht Badiou, seine Leser zu betören – und tatsächlich, sie fallen massenhaft darauf herein. Nicht nur, dass sich seine Schriften in fast allen Bibliotheken der Welt finden: zudem existiert eine unerhörte Fülle an Sekundärliteratur, worin die Sprachauswürfe des Superscharlatans wie tiefe Orakel ausgebrütet und ausgedeutet werden.

Barthes Roland (1915 – 1980) war ein französischer Literat, der sich – neben der Belletristik – auch in allerlei anderen Disziplinen wie Semiotik und Medientheorie versuchte, aber nur Hanswurstiaden zustande brachte. Seine Texte sind so unbedeutend, dass es sich nicht einmal lohnt, sie hier zu Demo-Zwecken zu zitieren.

Baudrillard Jean (1929 – 2007) war ein französischer Soziologe, der Berühmtheit dafür erlangte, dass er seine umfassenden Unkenntnisse recht geschickt hinter pseudowissenschaftlicher Terminologie verbergen konnte. In dieser Angelegenheit wurde er jedoch von Sokal & Bricmont (1999) durchschaut und als Betrüger aufgedeckt.

⁸ Aus dem Französischen übersetzt von T. Wäckerle, Verlag Turia und Kant, 2010

⁹ Aus dem Französischen übersetzt von H. Jatho. diaphanes Verlag, Zürich-Berlin 2003

¹⁰ Aus dem Französischen übersetzt von J Brankel, Verlag Turia und Kant, 2003

Baudrillard Schriften sind samt und sonders Nonsens. Hier ein Beispiel aus einem Essay¹¹, worin sich deutlich seine Neigung zeigt, wissenschaftliche Terminologie einzusetzen, um den Eindruck fachlicher Tiefe vorzutäuschen und die Tatsache, dass der Text nichtssagend ist, zu verdecken:

Seite 2: "By crossing into a space whose curvature is no longer that of the real, nor that of truth, the era of simulation is inaugurated by a liquidation of all referentials – worse: with their artificial resurrection in the systems of signs, a material more malleable than meaning, in that it lends itself to all systems of equivalences, to all binary oppositions, to all combinatory algebra. It is no longer a question of imitation, nor duplication, nor even parody. It is a question of substituting the signs of the real for the real, that is to say of an operation of deterring every real process via its operational double, a programmatic, metastable, perfectly descriptive machine that offers all the signs of the real and shortcircuits all its vicissitudes. Never again will the real have the chance to produce itself – such is the vital function of the model in a system of death, or rather of anticipated resurrection, that no longer even gives the event of death a chance. A hyperreal henceforth sheltered from the imaginary, and from any distinction between the real and the imaginary, leaving room only for the orbital recurrence of models and for the simulated generation of differences."

Der besagte Essay setzt übrigens ein Zitat aus dem Buch *Kohelet* (Prediger) des Alten Testaments an seinen Beginn – bloß dass sich dieses Zitat bei Kohelet nirgends findet. Wieder einmal betrügt Baudrillard oder glänzt vor Unwissenheit; tertium non datur.

Bourdieu Pierre (1930 – 2002) war ein französischer Sozial- und Wirtschaftsforscher, der wegen seiner abstrakten Sprache manchmal für einen Philosophen gehalten wurde. In Wahrheit war er weder das eine noch das andere. Egal, was er schreibt: seine Sprache ist weitschweifiges Nichtssagen, das gelehrt anmutet, aber außer Trivialitäten nichts bietet.

Wenn Bourdieu in seinem Buch: "Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft"¹² bekennt: "Ich habe nämlich das Gefühl, ziemlich wenig verstanden worden zu sein", dann täuscht ihn dieses Gefühl NICHT: man KANN ihn meist nicht verstehen. Was soll z.B. das Folgende heißen¹³:

Seite 119: "Man kann und muss den Gegensatz zwischen der Sicht, die wir gleichermaßen als realistisch, objektivistisch oder strukturalistisch bezeichnen können, einerseits und der konstruktivistischen, subjektivistischen, spontaneistischen Sicht andererseits hinter sich lassen. Jede Theorie des sozialen Universums muss die Vorstellung, die die Akteure von der sozialen Welt haben, und genauer, den Beitrag, den sie zur Konstruktion der Weltsicht und demzufolge der wirklichen Konstruktion dieser Welt liefern, in sich einbegreifen."

¹¹ „The precession of simulacra“, in: “Simulacra and Simulation” (English translation based on the original publication in French by Editions Galilee, 1981)

¹² Suhrkamp Verlag, Frankfurt 2001, Seite 15

¹³ "Der Tote packt das Leben", aus dem Französischen übersetzt von Jürgen Bolder. VSA Hamburg 1997

Abstraktes Geplapper mit Allgemeinbegriffen kennzeichnet die Schriften Bourdieus. Dass dieses Geplapper manchmal den Eindruck einer gewissen Plausibilität erzeugt, beruht nur auf allgemeinen Begriffsbeziehungen. Hier ein Beispiel aus seinem Buch: "Was heißt Sprechen?"¹⁴:

Seite 134: "Die Widerstandsarbeit der Orthodoxie ist eine Antwort auf die vorwärtstreibende Kraft der häretischen Kritik. Diskurs und Bewusstsein, ja Wissenschaft, entsprechen den Interessen der Beherrschten, da sie sich und ihre potentielle Macht nur dann mobilisieren und sich selber als separate soziale Gruppe konstituieren können, wenn sie jene Kategorien der Wahrnehmung der sozialen Ordnung in Frage stellen – Produkte eben dieser Ordnung –, über die sich deren Anerkennung vermittelt, das heißt die Unterwerfung."

Butler Judith (geb. 1956) ist eine US-amerikanische "Philosophin" und Feministin; zudem Sympathisantin radikal-islamischer Terroristen. Ihr "theoretisches" Werk ist beeinflusst von Freud und Lacan, was heißt: es ist eitles, allwiserisches Psychogeschwätz. Unnötig zu sagen, dass Butler – obwohl selber keine Psychologin – sich in den Tiefen der Psyche auskennt wie in ihren eigenen Darmfalten. Sieht man ihre Schriften durch, dann fragt man sich: wozu Psychologie studieren, wozu Studien durchführen – wenn die Lektüre Freuds und Lacans alles viel klarer zutage bringt?

Ob der Feminismus durch Butlers Engagement gewinnt, wage ich nicht zu sagen. Mir persönlich wäre es peinlich, wenn so eine Quatschtante für meine Sache reitet. Faktum ist, dass sie als bedeutende Feministin gefeiert wird, was den Schluss nahelegt, dass der Feminismus – na ja, ersparen wir uns das.

Zum Beleg, dass Butler außer heißer Luft nichts zu äußern hat, ein paar Zitate aus ihren Adorno-Vorlesungen von 2002¹⁵:

Seite 66: "Was bedeutet es, wenn die narrative Rekonstruktion eines Lebens nicht das Ziel der Psychoanalyse sein kann und der Grund dafür mit der Art und Weise zu tun hat, in der das Leben des Subjekts verfasst ist? Wenn ein Leben durch eine grundlegende Unterbrechung konstituiert wird, *wenn es sogar schon vor jeder Möglichkeit der Kontinuität unterbrochen ist*, dann muss auch die narrative Rekonstruktion einer Unterbrechung unterworfen sein, wenn sie dem Leben nahe kommen soll, das sie übermitteln will."

Die Kursivsetzung des obigen Teilsatzes stammt von Butler selber. Offenbar war sie von der logischen Stringenz ihrer Formulierung so beeindruckt, dass sie die Aufmerksamkeit der Leserin zielsicher darauf hinlenken wollte. – Staunenswertes weiß Butler auch über den Zusammenhang von "Identität" und "Rechenschaft" zu sagen:

¹⁴ Aus dem Französischen übersetzt von Hella Beister, Braumüller verlag 1990

¹⁵ "Kritik der ethischen Gewalt", aus dem Englischen übersetzt von R. Ansèn, Suhrkamp Verlag 2003

Seite 56: "Wenn uns die Identität, die wir als unsere behaupten, nicht fassen kann, und wenn sie unverzüglich auf einen Überschuss und eine Undurchsichtigkeit verweist, die außerhalb der Grenzen der Identität liegen, dann wird jede Bemühung um Rechenschaft scheitern müssen, eben damit diese Rechenschaft annähernd wahr werden kann."

Wie sehr bei Butler Blödsinn und Lächerlichkeit ineinander übergehen, zeigt der folgende Text, in dem sie versucht, den Begriff der *Verantwortung* zu bestimmen:

Seite 94: "Wie sieht also Verantwortung nach der Theorie aus, die ich ihnen bislang vorgetragen habe? ... Ich möchte die Auffassung vertreten, dass der Sinn der Verantwortung auf dieser Grundlage neu zu denken ist; sie kann nicht an die Vorstellung der Transparenz gebunden werden. Verantwortung für sich selbst übernehmen heißt in der Tat, sich die Grenzen des Selbstverständnisses einzugestehen, und diese Grenze nicht nur zur Bedingung des Subjekts zu machen, sondern als die Situation der menschlichen Gemeinschaft überhaupt anzunehmen."

Unvorstellbar, dass solcher Quatsch in einer akademischen Vorlesung und vor akademischem Publikum vorgetragen wurde! Haben die Zuhörer am Ende gar applaudiert? Dann wird das Echo ihres Applauses für alle Zeiten als Schandgesang ihrer Geistlosigkeit durch die Welt hallen.

C

Camus Albert (1913 – 1960) war ein französischer Dichter und politischer Essayist. Als solcher mag er hingehen; die Versuche, seinen Schriften einen philosophischen Gehalt zu unterstellen (Stichwort: *Existenzialismus*), führen in undurchdringlichen Nebel.

Canguilhem Georges (1904 – 1994) war ein französischer Arzt und Wissenschaftsschriftsteller, zugleich Generalinspektor (Oberaufseher) des Philosophieunterrichts an den französischen Schulen. Als solcher hatte er angeblich großen Einfluss auf die Entwicklung der Philosophie in Frankreich. Da kann es kaum verwundern, dass – unter der Ägide dieses nur mittelmäßig erleuchteten Mannes – der philosophische Nachwuchs schon an den Schulen verkümmerte. Canguilhem dürfte somit wesentlich mitverantwortlich sein für das Elend der französischen Philosophie.

Die Texte Canguilhems sind, wenn schon nicht völlig albern, so doch nichtssagend und unbedeutend.

Cavaillès Jean (1903 – 1944) war französischer Mathematiker und "Philosoph". Sein tragisches menschliches Geschick ist hier nicht zu diskutieren; als Philosoph war er ein Stümper.

Mir liegt sein Büchlein "Über Logik und Theorie der Wissenschaft"¹⁶ vor, worin er den Beweis liefert, dass er von beiden wenig versteht – wenig verstehen kann, denn seine Sprache ist weit davon entfernt, präzise logische oder wissenschaftstheoretische Einsichten zuzulassen. Ein Beispiel:

Seite 18: "Die Notwendigkeit von Regeln – das heißt ihr unbedingter normativer Charakter – bleibt also dem Absolutum eines Bewusstseins untergeordnet, dessen Präsenz und Grundstruktur – das, was das Bewusstsein an sich ist – ein durch keinen rationalen Inhalt definiertes Irreduzibles ist. Es gibt nichts dem Bewusstsein Vorgängiges; entscheidend ist aber das, was hier gedacht wird, und nicht unmittelbar erfasst oder in einem ursprünglichen Akt intuitiv gesetzt; entscheidend ist, sowohl für die Definition der Logik wie auch für jede Disziplin, das Anfangsglied, an das eine intelligible Entwicklung anknüpft. Der Prüfstein der Bewusstseinstheorie für die Logik ist die von ihr gelieferte Bestimmung des Inhalts dieser apodiktischen Regeln."

Man versuche, den letzten Satz zu verstehen: es ist aussichtslos. Man kann allenfalls mutmaßen, dass dies oder jenes gemeint sein könnte. Eine solche Vagheit des Ausdrucks ist eine absolute Kontra-Empfehlung für ein Werk über *Logik und Theorie der Wissenschaft*. Ein weiteres Beispiel:

Seite 41: "Die Erfahrung ist nicht etwa Einordnung in die Natur, sondern im Gegenteil Einverleibung der Welt in das Universum der Wissenschaft: Auch wenn ihr Sinn nicht aufgedeckt wird, auch wenn sie als dunkles Element, als Hindernis für die tatsächlich gedachten Theorien erscheint, besteht ihr Erfahrungswert gleichermaßen in ihrer Ablösung von einer Welt der Singularität und Exteriorität, in der das, was ist, außerhalb seiner faktischen (und bestimmten) Existenz keine Bedeutung hat, und in der virtuellen Vereinheitlichung, der sie eines Tages notwendigerweise zugrunde liegt."

Es ist unmöglich, aus solchen Ausführungen einen Eindruck zu gewinnen von der Rolle der Erfahrung in der Wissenschaft. – In diesem Stil ist das ganze Büchlein geschrieben: fast jeder Satz erfordert ein Nachdenken, was gemeint sein könnte; meist kommt man zu keinem Ergebnis. Am Ende bleibt der ganze Text ein unaufhellbarer Nebel der Unklarheit.

D

Deleuze Gilles (1925 – 1995) war einer wichtigsten Vertreter des "French rot".¹⁷ Zu seinem Schreibstil findet der Eintrag in Wikipedia¹⁸ klare Worte:

Deleuze' Schriften entziehen sich der leichten Lesbarkeit, was einem artifiziellen, hochkomplexen und assoziativen Schreibverfahren geschuldet ist. Viele wollen nicht linear gelesen werden, sondern präsentieren sich als ein Netz miteinander verbundener „Plateaus“.

¹⁶ ins Deutsche übersetzt von Thomas Laugstien, diaphanes Verlag, Zürich 2011

¹⁷ vgl. Fußnote 2

¹⁸ Stichwort "Gilles Deleuze"

Das will besagen: Deleuzes Schriften sind unlesbarer Kuddelmuddel. Trotzdem gilt er als "one of the most influential and prolific French philosophers of the second half of the 20th century" (Stanford Encyclopedia of Philosophy). Es ist klar, dass unter diesen Umständen "French philosopher" ein böses Schimpfwort ist.

Ein Beispiel für Deleuzes vertrotteltes Gesabber gibt der folgende Text, der – offenbar auf sich selbst verweisend – mit "Undifferenziertheit in sich" überschrieben ist:¹⁹

Seite 36: "Indifference has two aspects: the undifferentiated abyss, the black nothingness, the indeterminate animal in which everything is dissolved – but also the white nothingness, the once more calm surface upon which float unconnected determinations like scattered members: a head without a neck, an arm without a shoulder, eyes without brows. The indeterminate is completely indifferent, but such floating determinations are no less indifferent to each other. Is difference intermediate between these two extremes? Or is it not rather the only extreme, the only moment of presence and precision? Difference is the state in which one can speak of determination as such. The difference "between" two things is only empirical, and the corresponding determinations are only extrinsic. However, instead of something distinguished from something else, imagine something which distinguishes itself – and yet that from which it distinguishes itself does not distinguish itself from it.

Grundschüler, die so ein Wirrwarr schreiben, erhalten bei uns nicht einmal einen Schulabschluss. In Frankreich werden sie Universitätslehrer.

Derrida Jacques (1930 – 2004) war Professor für Philosophiegeschichte in Paris. Seine Schriften sind potenziertes Dadaismus sprich *Derridaismus*: konfuse Aneinanderreihungen von Abstraktbegriffen, deren Abfolge mittels Zufallsgenerator bestimmt wird.

Derridas "sprachphilosophische Methode" – die sog. *Dekonstruktion* – wird in einem Philosophiegeschichtebuch²⁰ so beschrieben: "Sie fasst jeden Untersuchungsbereich als Teil eines unendlichen Textes auf und hält sich selbst in einem unendlichen Verweisungsgefüge auf, ohne den Anspruch zu erheben, zu irgendwelchen Ursprüngen zu gelangen." Man kann sich gut vorstellen, wozu eine solche Methode gut ist: als ein Freibrief zum Schwatzen. Folgerichtig hat sie zahllose dankbare Nutzer gefunden, die eifrig "dekonstruieren", sprich Ruktuslaute von sich geben und der Welt vorlügen, darin liege konzentrierter Tiefsinn.

¹⁹ aus: *Difference and Repetition*, übersetzt von ?, Athlon Press 2004

²⁰ Nida-Rümelin, Özmen. *Klassiker der Philosophie des 20. Jahrhunderts*, Kröner Verlag Stuttgart, 2007. Ein sonderbares Büchlein, das viele hervorragende Denker des 20. Jahrhunderts übergeht, während es solche Schwatzmäuler zu den Klassikern der Philosophie des 20. Jhdts. rechnet.

Es folgen einige Textbeispiele aus Derridas "Hauptwerk" *Grammatologie*²¹, das auf mehr als 500 Seiten kompostierten Schwachsinn enthält. Mit diesen Beispielen überantwortete ich nicht nur den Dummkopf Derrida dem öffentlichen Gespött, sondern auch alle, die ihn nachbeten und sein monströses Gefasel für bedeutsame Äußerungen halten:

Seite 27: "Die Epoche des Logos erniedrigt also die Schrift, die als Vermittlung der Vermittlung und als Herausfallen aus der Innerlichkeit des Sinns gedacht wird. In diese Epoche gehört die Differenz zwischen Signifikat und Signifikanz, zumindest aber der befremdende Abstand ihres ‚Parallelismus‘ und ihre wie immer verhaltene gegenständliche Äußerlichkeit. Die besagte Organisation findet ihre Organisation und Abstufung in einer Geschichte. Die Differenz zwischen Signifikat und Signifikanz gehört zutiefst in die Totalität jener großen, von der Geschichte der Metaphysik eingenommenen Epoche; ausdrücklicher und systematischer artikuliert sie sich in der begrenzteren Epoche des christlichen Schöpfungs- und Unendlichkeitsglaubens, der sich die Mittel der griechischen Begrifflichkeit zunutze macht."

Seite 107: "Der Begriff der Ur-Spur muss sowohl dieser Notwendigkeit als auch dieser Durchstreichung gerecht werden. Nach den Gesetzen der Identitätslogik ist er widersprüchlich und unzulässig. Die Spur ist nicht nur das Verschwinden des Ursprungs, sondern besagt hier – innerhalb des Diskurses, den wir einhalten und des Parcours, dem wir folgen –, dass der Ursprung nicht einmal verschwunden ist, dass die Spur immer nur im Rückgang auf einen Nicht-Ursprung sich konstituiert hat und damit zum Ursprung des Ursprungs gerät. Folglich muss man, um den Begriff der Spur dem klassischen Schema zu entreißen, welches ihn aus einer Präsenz oder einer ursprünglichen Nicht-Spur ableitete und ihn zu einem empirischen Datum abstempelte, von einer ursprünglichen Spur oder Ur-Spur sprechen. Und doch ist uns bewusst, dass dieser Begriff seinen eigenen Namen zerstört, und dass es, selbst wenn alles mit der Spur beginnt, eine ursprüngliche Spur nicht geben kann."

Seite 197: "In der Tat gab es eine erste Gewalt zu benennen. Benennen, die Namen geben, die es unter Umständen untersagt ist, auszusprechen, das ist die ursprüngliche Gewalt der Sprache, die darin besteht, den absoluten Vokativ in eine Differenz einzuschreiben, zu ordnen, zu suspendieren. Das Einzige *im* System zu denken, es in das System einzuschreiben, das ist die Geste der Ur-Schrift: Ur-Gewalt, Verlust des Eigentlichen, der absoluten Nähe, der Selbstpräsenz, in Wahrheit aber Verlust dessen, was nie stattgehabt hat, sondern erträumt und immer schon entzweit, wiederholt, unfähig, anders als in ihrem eigenen Verschwinden in Erscheinung zu treten."

F

Foucault Michel (1926 – 1984) war ein französischer – was eigentlich? –, dessen Werke thematisch schwer einzuordnen sind, weil unklar ist, worum es in ihnen geht. Unter anderem schrieb er über Geisteskrankheiten, Sex,

²¹ *Grammatologie*, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 417, Frankfurt am Main 1983.

Herrschaft und Macht, Gesellschaft, Straftheorien, Methodologie, Diskurs, Marxismus, u.v.a. – Zu keinem dieser Themen hat er Sinnvolles geäußert; sein Geschreibsel ist das Papier nicht wert, auf dem es steht.

Foucaults Blabla wurde von namhafter Seite vernichtend kritisiert: u.a. von N. Chomsky und H.U. Wehler. Letzterer gelangte aufgrund seiner Analysen zu dem Urteil, dass Foucault "... wegen der endlosen Mängelserie seiner sogenannten empirischen Studien ... ein intellektuell unredlicher, empirisch absolut unzuverlässiger, kryptonormativistischer ‚Rattenfänger‘ für die Postmoderne ist."²² Diesem Urteil wird jeder zustimmen, der mit klarem Geist an Foucaults Auswürfe herangeht. Wir können uns die weitere Beschäftigung mit ihm ersparen; hier nur ein kurzes Beispiel für seinen trivial-nichtssagenden Rede-, Schreib- und Denkstil²³:

Seite 175: "Vielleicht wird man eines Tages nicht mehr richtig wissen, was Wahnsinn hatte sein können. Seine Gestalt wird sich über sich selbst geschlossen haben und keine Entschlüsselung der Spuren mehr erlauben, die er hinterlassen haben wird. Werden diese Spuren für einen unwissenden Blick dann noch etwas anderes sein als schwarze Zeichen? Allerhöchstens werden sie Teil von Konfigurationen sein, die wir heute nicht umreißen können, die aber in der Zukunft die unerlässlichen Raster sein werden, um uns und unsere Kultur lesbar zu machen. Artaud wird zum Boden unserer Sprache gehören und nicht zu ihrem Bruch, und die Neurosen zu konstitutiven Formen unserer Gesellschaft (und nicht zu ihren Abweichungen). All das, was wir heute im Modus der Grenze oder Fremdheit oder des Unerträglichen erfahren, wird wieder auf die heitere Gelassenheit des Tatsächlichen getroffen sein."

G

Guattari Pierre-Félix (1930 – 1992) war ein französischer Psychopathanalytiker und Psychiater, der seine geistigen Wirrungen als vorgetäuschte psycho-philosophische Erkenntnisse in Buchform herausgab.

Er war Schüler von Lacan. Zusammen mit dem Schmierfink Deleuze hat er mehrere Bücher verfasst, die sogar von postmodernen Artgenossen für Dreck gehalten wurden. So gibt der – seinerseits nicht unbedarfte – **Lyotard** über Deleuzes & Guattaris Buch „Mille Plateaus“ das folgende Statement ab²⁴: "Ich las in einer französischen Wochenschrift, dass die Mille plateaux nicht zu befriedigen vermögen, da man, zumal bei der Lektüre eines philosophischen Buches, auf ein wenig Sinn nicht ganz verzichten möchte."

In der Tat: blättert man die Bücher von Deleuze und Guattari durch, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie Leserverarschung

²² Wehler H.U. Die Herausforderung der Kulturgeschichte. München 1998, S. 91.

²³ Aus: "Der Wahnsinn, Abwesenheit eines Werks", aus: Schriften zur Literatur, übersetzt von M. Bischoff u.a., suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1675, Frankfurt a.M., 2003

²⁴ „Was ist postmodern?“, Einleitung

betreiben. Seitenweise Wortsalat und Nonsens-Sätze, wie aus der ergotherapeutischen Experimentieranstalt der Psychiatrischen Akutklinik²⁵:

Seite 36: „5 and 6. Principle of cartography and decalomania: a rhizome is not amenable to any structural or generative model. It is a stranger to any idea of genetic axis or deep structure. A genetic axis is like an objective pivotal unity upon which successive stages are organized; a deep structure is more like a base sequence that can be broken down into immediate constituents, while the unity of the product passes into another, transformational and subjective, dimension. This does not constitute a departure from the representative model of the tree, or root – pivotal taproot or fascicles. (...)”

Während der junge Guattari, wie der obige Text zeigt, *als psychotischer Rebell* das Frankreich der 60er- und 70er aufwirbeln wollte, hat der alte Guattari deutlich an Schwung verloren (aber kaum an Psychotizität). In seinen späten Texten gibt sich Guattari als moralistischer Gesellschaftskritiker, der seine Naivität, trotz angestrebter Beteuerung des Gegenteils, nicht verbergen kann²⁶:

S. 142: “I am not so naive and Utopian as to claim that there might be an analytical methodology guaranteed to eradicate the most deeply ingrained phantasms of reification of women, immigrants, the mad; nor that we might ultimately abolish either penal or psychiatric institutions. But it does seem to me that a generalization of the experiences of institutional analysis (in the hospital, the school, the urban environment . . .) could profoundly shift the terms of the problem of mental ecology. A fundamental reconstruction of social mechanisms is necessary if we are to confront the ravages produced by integrated world capitalism – a reconstruction which cannot be achieved by top-down reforms, laws, decrees, or bureaucratic programmes. What it requires is the promotion of innovative practices; the proliferation of alternative experiments which both respect singularity, and work permanently at the production of a subjectivity that is simultaneously autonomous, yet articulates itself in relation to the rest of society.”

I

Irigaray Luce (geb. 1930) ist eine belgisch-stämmige Linguistin, Psychoanalytikerin und Feministin. Karriere machte sie – wo anders? – in Frankreich, wo ihr exaltes Geschreibe als Offenbarung großer Weisheit bestaunt wurde. Von Sokal & Bricmont (1999) wurde sie indessen als Sprachbetrügerin entlarvt.

Ihr Hauptwerk ist "Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts"²⁷, ein 500-Seiten Wälzer, in dem – wieder einmal – die *Psychoanalyse* den Freibrief für hemmungsloses Zungenschnalzen hergibt. Das Buch will anscheinend eine Art "Theorie der Weiblichkeit" entwerfen; dabei liefert es eine

²⁵ Gilles Deleuze & Felix Guattari, „A thousand plateaus“ (Vol. II of „Capitalism and Schizophrenia“), Athlon Press 1988.

²⁶ Aus: „The three ecologies“, translated by C. Turner, New Formations (8), 1989

²⁷ übersetzt von Rajewsky et al, Suhrkamp Verlag, 1980

unfassbare Bestätigung des alten patriarchalischen Vorurteils, dass Frauen nicht denken können. Der Stil des feministischen Geschreibsels – bzw. Gedenksels – ist folgender Art:

Seite 169: "Es ist zweifellos die der Frau verweigerte Subjektivität, die eine eindeutige Objektkonstitution garantiert: des Objekts der Repräsentation, des Diskurses, des Begehrens. Man stelle sich vor, die Frau würde ihre Imagination entfalten: Der ganze 'Entwurf' des Objekts würde seinen festgelegten Charakter (einer fixen Idee) einbüßen. Das Objekt würde seine Festlegung letzten Endes viel endgültiger verlieren als das Subjekt, das sich nur durch den Rückgriff auf irgendeine Objektivität, irgendein Objektives behauptet. Wenn es keine 'Erde' mehr gibt, die man verdrängen, betreten, bearbeiten, darstellen und sich vorstellen kann, die man aber nach wie vor und immer als Eigentum begehrt, die undurchdringliche Materie, die nichts von sich weiß, welcher Sockel bliebe dann noch bestehen für die Existenz des 'Subjekts'?"

Und noch ein Beispiel:

Seite 275: "Geronnenes Blut, das an die Schädelstätte gemahnt, die den Thron sichert, aber auch den Abschaum einer unbestimmten Flüssigkeit, die unendlich fließt, bis sie im ABSOLUTEN GEIST den Grund des Kelches wieder öffnet: Blutklumpen, Lymphe, die, wenn sie sich ohne Rest auflösen könnten, den Geist einer Einsamkeit und Unschuld aus Stein belassen würden. Vorausgesetzt, man könnte den Stein, der in seinem Innern am Tod der Weiblichkeit teilnehmen und ihn in sich zurückhalten kann, unschuldig nennen.

Kann sich Jemand vorstellen, was das heißen soll?

K

Kristeva Julia (geb. 1941) ist eine bulgarisch-stämmige französische Psychoanalytikerin, Literaturtheoretikerin, Schriftstellerin und Philosophin.²⁸ Zu diesen Titeln kommt sie nur durch Scharlatanerie: von sämtlichen Disziplinen hat in Wahrheit keine Ahnung. Sie ist überhaupt sehr ungebildet: ihr Allgemeinwissen ist unter Maturaniveau (Beleg siehe unten, erstes Textbeispiel). Ihre Hochstapelei mit mathematischen (mengentheoretischen) Fachtermini wird im Buch von Sokal & Bricmont (1999) aufgedeckt: dort ist ihr dort ein ganzes Kapitel gewidmet.

Mittlerweile hat sie eingesehen, dass ihre mathematische Protzerei durchschaut ist. Sie versucht jetzt, mit *Psychoanalyse* zu blenden, in der sie sich als profunde Kennerin inszeniert. Was sie von der Psychoanalyse wirklich versteht, offenbart ihre folgende Aussage²⁹:

"What exactly is the Copernican discovery of psychoanalysis?
Psychoanalysis discovered that 'there is the Other'; the other that makes me

²⁸ Bezeichnungen laut Wikipedia, Artikel "Julia Kristeva".

²⁹ Essay: "The Forces of monotheism confronting the need to believe", zugänglich auf ihrer Homepage (www.kristeva.fr).

speak – that I invest in and from whom I separate – by love – and – hate. Traces of these immemorial experiences that are inscribed in me and that I do not control, traces of 'love-hate', a strangeness—the otherness—in me alters and transcends me, and that is what we call the unconscious. It invites me to consider each person in his/her irreducible alterity: 'every I is an Other'."

Das ist dreifach gebündelter Schwachsinn. Erstens gibt keine Kopernikanische *Entdeckung*, sondern eine Kopernikanische *Wende* (d.i. neues Weltbild); zweitens besteht die Kopernikanische Wende im Fall der Psychoanalyse nicht in der Entdeckung des Anderen, sondern in der Entdeckung der Determinierung des bewussten Seelenlebens durch das Unbewusste. Und drittens ist der Rest des Statements sinnloses Blabla.

Dass Kristeva, wie kaum jemand anderer, mit akademischen Würden und Ehrendoktoraten überschüttet wird, zeigt, wie gut sie zu blenden versteht (auf ihrer Homepage gibt sie zahlreiche Ehrendokorate an), aber auch die Dummheit der Menschen, die auf solche Blendung reinfallen.

Hier ein weiteres Beispiel für die Kristeva'sche Sprachperversion, aus ihrem pseudowissenschaftlichen Artikel über "Mütterlichen Erotizismus"³⁰:

"Maternal eroticism surfaces in this foreignness, this regression, this 'state of emergency in life.' The various logics of maternal reliance, developed over the course of a mother's life, testify to that eroticism; they reactivate its dynamics and transmit its traces. And what if *this* was it: what if the passionate 'desire to conceive' tries (just as the rejection of motherhood refuses) to go beyond settling the score with the mother's mother, denying castration and capturing the father's penis (indeed the phallus), all on this side of the mirror stage? The 'horizon' of the Thing, in the subject/object interval, evokes what Sophocles, in *Antigone*, calls: the paradoxical frontier, prior to law, a fascinating and no less agonizing place. It is 'agonizing' for a consciousness emerging into the 'psychic revolution' of materiality, an agony from which the ego works to hide and defend us. For Hegel and Lacan, this is the beginning of ethics (Hegel 1807, pp. 261, 284; Lacan 1959–1960, p. 264)."

Es wäre gar nicht notwendig, Hegel und Lacan als Zeugen für diesen Unsinn anzurufen: man erkennt ihn auch ohne deren Beglaubigung. Weitere Beispiele ihrer Sprachmurkserei postet Kristeva – augenfällig stolz – auf ihrer Homepage (www.kristeva.fr.)

L

Lacan Jacques (1901 – 1981) inszenierte sich weniger Philosoph denn als Psychoanalytiker, dies aber mit feistem Federputz aus Mathematik und Philosophie. Sein Missbrauch mathematischer Termini wurde von Sokal & Bricmont (1999) in ihrem Buch an den Pranger gestellt. Seine angeblichen Kenntnisse der Philosophie zeigen sich – wie in solchen Kreisen üblich – als

³⁰ Reliance, or maternal eroticism. *J Am Psychoanal Assoc* (2014) 62; 1: 69-85

Referenzieren von Scharlatanphilosophen, vorzüglich Hegel und Heidegger. Was die Psychoanalyse betrifft, die sein "eigentliches" Feld ist, so schaffte er es hier, das Schwatzen auf einen Gipfel zu bringen, der wie kein anderer von undurchdringbarem Nebel umfassen ist.

Wie es in seinen psychoanalytischen Seminaren herging, demonstriert der folgende Dialog:³¹

Seite 190: "Lacan: Mannoni sagte uns gestern abend, dass in die interpersonalen Beziehungen immer etwas Künstliches eindringt, das die Projektion des anderen auf uns selbst ist. Das rührt zweifellos von dem Umstand her, dass wir uns insofern als Körper erkennen, als auch diese anderen, unverzichtbar für die Anerkennung unseres Begehrens, einen Körper haben, oder genauer gesagt, dass wir ihn wie sie haben.

J. Hyppolite: Was ich nicht so gut verstehe, ist nicht so sehr die Unterscheidung zwischen sich selbst und dem Körper, als die Unterscheidung zwischen zwei Körpern.

Lacan: Sicher.

J. Hyppolite: Weil das Selbst sich als idealen Körper vorstellt, und es den Körper gibt, den ich empfinde, sind es zwei...?

Lacan: Nein, bestimmt nicht. An dieser Stelle bekommt die Freudsche Entdeckung ihre wesentliche Dimension – der Mensch bringt es in seinen ersten Phasen auf Antrieb in keiner Weise zu einem überwundenen Begehren. Was er in jenem Bild des anderen erkennt und fixiert, ist ein zerstückeltes Begehren. Und die offenkundige Beherrschung des Spiegelbildes ist ihm, zumindest virtuell, als totale geben. Das ist eine ideale Herrschaft.

J. Hyppolite: Das ist das, was ich den idealen Körper nenne.

Lacan: Das ist das Ideal-Ich. Sein Begehren hingegen hat sich nicht konstituiert. Was das Subjekt im anderen findet, ist vorerst eine Reihe von ambivalenten Ebenen, von Entfremdungen seines Begehrens – eines Begehrens, das noch zerstückelt ist. Alles, was wir von der Instinktevolution kennen, gibt uns sein Schema, denn die Libidotheorie bei Freud ist aus der Erhaltung, der progressiven Zusammensetzung einer bestimmten Anzahl von Partialtrieben gemacht, denen es gelingt oder nicht gelingt, in einem reifen Begehren zu münden."

Sinnleeres, dafür wichtigtuerisches Gequatsche: das ist die Lacan'sche Psychoanalyse. Die Tatsache, dass dieses Gequatsche Abertausende Nachbeter und Bewunderer gefunden hat, wirft ein grelles Licht auf die sog. "Intellektuellenszene". – Im Übrigen hat sich Lacan im allgemeinen Bewusstsein dadurch verewigt, dass er uns den Ausdruck "lacanisch" geschenkt hat. Man vergleiche:

- "lakonisch": mit wenigen und einfachen Worten etwas treffend sagen;
- "lacanisch": mit vielen und schwulstigen Worten nichts sagen.

³¹ Das Seminar, Buch I, Freuds technische Schriften. Übersetzt von N. Haas & HJ Metzger, Quadriga Verlag, Berlin-Weinheim 1990.

Latour Bruno (geb. 1947) ist ein französischer Belletristiker, der massenhaft Bücher auf Kaffeeklatsch-Niveau veröffentlicht. Dabei versteht er es sehr gut, dem Kaffeeklatsch den Anschein zu geben, als gehe es um sozialwissenschaftliche und -philosophische Fragen. Das führt immer wieder dazu, dass er irrtümlich für einen Philosophen oder Wissenschaftler gehalten wird.

Ein solcher Irrtum lag auch dem Vorwurf zugrunde, den Sokal & Bricmont (1999) gegen ihn erhoben: dass er wissenschaftliche Terminologie missbräuchlich verwende. Latour stellte daraufhin (in seinem Buch "Die Hoffnung der Pandora") klar, dass er nur ein kleiner Dichterling ist, der – weil er nichts zu sagen hat – die wissenschaftlichen Fachtermini braucht, um ein wenig Schellengeklingel zu erzeugen, damit sein "Nichts" Beachtung findet. Er demonstrierte dies so³²:

Seite 13: "As we can see in Figure 1.1., *epistemology, morality, politics, and psychology go hand in hand* and are aiming at the same settlement.

This is the argument of this book. It is also the reason the reality of science studies is so difficult to locate. Behind the cold epistemological question – can our representation capture with some certainty stable features of the world out there? – the second, more burning anxiety is always lurking: can we find a way to fend off the people? Conversely, behind any definition of the "social" is the same worry: will we still be able to use objective reality to shut the mob's too many mouths?"

Allerdings sind auf Latours billige Bücher auch andere hereingefallen. So hat er mehrfach Auszeichnungen erhalten, bei denen er als *gewaltiger Forscher, genialer Denker, innovativer Erneuerer* der Sozialwissenschaften, u.ä. gefeiert wurde. Zwar sind solche Ehrungen und Titel nie ernst gemeint – trotzdem hätte man erkennen müssen, dass, wenn man Latours Literatur prämiert, dann auch "Pippi Langstrumpf", "Die Biene Maja" und andere Kinderkrimis mit wissenschaftlichen Preisen auszuzeichnen wären.

Lyotard Jean-Francois (1924 – 1998) gilt neben Louis de Funès als die beste Lachnummer Frankreichs. Seine Schriften sind ein echter Angriff auf unsere Lachmuskulatur.

Ein Beispiel ist seine "Theorie" des *postmodernen Wissens* (?). Sie besagt, dass das pm. Wissen nicht auf empirischer Beobachtung, nicht auf kritischer Reflexion oder dem Konsensus der Experten beruht, sondern auf der *Paralogie*, d.h. dem *Widersinn* bzw. der *Diskrepanz*. Was das bedeutet, hat Lyotard nie erklärt; noch weniger, wie das funktionieren soll. Aber die Theorie kam bestens an: sie entsprach den Bedürfnissen der französischen Plappermäuler, die ihr paralogisches Geplapper als bedeutsame Äußerungen legitimiert sehen mochten. So etablierte sich die Lyotard'sche "Theorie", wonach das postmoderne Wissen darin besteht: dass alle wild drauflosreden,

³² "Pandora's hope: essays on the reality of science studies", Harvard College Press 1999

sich niemals abgleichen, alle alles besser wissen – ohne überhaupt etwas zu wissen. Das ist zugleich die kompakte Definition der Postmoderne.

Lustig ist auch Lyotards instruktive Antwort auf die Frage: „Was ist Postmodernismus?“ Sie lautet: „der Postmodernismus nicht das Ende des Modernismus, sondern dessen Geburt, dessen permanente Geburt.“³³ So etwas Ähnliches hatte man erwartet.

Nebenbei: beim Durchblättern von Lyotards Büchern ist mir aufgefallen, dass er eine völlig falsche Erklärung der Paradoxie des Rechtsstreits zwischen Protagoras und Euathlos liefert.

Die Paradoxie lautet so: Protagoras hat Euathlos in der Rechtskunde unterwiesen und mit ihm vereinbart, dass er als Lohn das Honorar des ersten Prozesses erhält, den Euathlos gewinnt. Nach Abschluss der Ausbildung führt Euathlos aber keine Prozesse, sodass Protagoras vergeblich auf das Honorar wartet. Da klagt Protagoras den Euathlos, um zu seinem Geld zu kommen, und er ist sich – wie immer der Prozess ausgeht – der Sache sicher: wenn Euathlos den Prozess gewinnt, muss er das Honorar bezahlen (weil es sein erster Prozess ist, den er gewonnen hat), wenn er ihn verliert, dann muss er ebenso bezahlen (weil es das Gericht verfügt). – Doch auch Euathlos ist sich seiner Sache sicher: wenn er verliert, braucht er nicht zu bezahlen, wenn er gewinnt, dann (laut Gericht) auch nicht.

Wie diese Paradoxie (leicht) auflösbar ist, habe ich an anderer Stelle gezeigt³⁴. Lyotards Analyse geht indessen völlig in die Irre³⁵:

Seite 7: "The paradox rests on the faculty a phrase has to take itself as its referent. I did not win, I say it, and in saying it I win. Protagoras confuses the modus (the declarative prefix: Euathlos says that) with the dictum, the negative universal that denotes a reality (Euathlos did not win once). It is in order to prohibit this kind of confusion that Russell introduced the theory of types: a proposition (there, the verdict in the litigation between master and pupil) that refers to a totality of propositions (here, the set of prior verdicts) cannot be a part of the totality. Or else, it ceases to be pertinent with regard to negation (that is, to the principle of non-contradiction). It is not decidable in terms of its truth value."

Das ist falsch: Selbstreferenz spielt bei dieser Paradoxie keine Rolle. Da hilft auch nicht der (pseudogelehrte) Verweis auf Russells Typentheorie: diese kann wohl andere Paradoxien vermeiden helfen, hier ist sie umsonst. Lyotards Analyse geht völlig daneben! – Obwohl ein Irrtum kein Indiz für Scharlatanerie ist (siehe I. (4)), offenbart die verfehlte Analyse doch zweierlei, das für diese "Denker" typisch ist: erstens ihre geringen logischen und sprachkritischen Fähigkeiten, und zweitens ihre Vorliebe, sich mit fremder Fachterminologie (hier: Russells Typentheorie) aufzuputzen und so zu tun, als kenne man sich damit aus.

³³ Aus: „Was ist postmodern?“, aus: Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart. Stuttgart: Reclam 1993 (= Reclam Universalbibliothek, Nr. 8668); S.33-48.

³⁴ In meinem Essay: "Antinomien, die keine sind".

³⁵ "Le Différend", translated vom G. van den Abbele, Minnessotta University Press, 1988

M

Malabou Catherine (geb. 1959) ist eine französische Schwatztante. Ihr malerischer Name (ich assoziiere dazu 'Malibu') führt irre: ihre Schriften sind genauso schrecklich und grauenhaft wie die ihrer männlichen Nationalkollegen. Schon der Eintrag zu ihrer Person in *Wikipedia* macht alle Hoffnung zuschanden³⁶:

In einem großen Teil ihres Werks untersucht sie die Beziehung zwischen Dialektik und Dekonstruktion durch das Konzept der «Plastizität». In ihrem Buch L'avenir de Hegel: plasticité, temporalité, dialectique (ihre Dissertation, die sie an der EHESS [einer Universität] unter der Supervision von Jacques Derrida schrieb) argumentiert sie, dass Plastizität die Möglichkeit bezeichnet, zugleich Form aufzunehmen und zu geben und sich so für die Zukunft zu öffnen. Durch den Begriff der Plastizität lässt sich aber nicht nur Formgebung beschreiben, sondern man kann sie im Gegenteil auch als Destruktion aller Form verstehen.

Wie das im Original klingt, dazu ein paar Beispiele³⁷:

Seite 49: "It appears that plasticity can only characterize the good shape of the form, if I may say so. Plasticity means health, the ability to cling to a form without getting destroyed by it. As soon as the libido loses the right measure between attachment and detachment, it also loses its plasticity. Once again, there is no plastic work of negativity. Elasticity appears as the natural limit, or boundary of plasticity, exterior to it."

Dass die Negativität keine plastische Arbeit verrichtet, war mir echt neu.

Seite 46: "Eros, or the life drive, creates forms. The death drive destroys them. Life drives and death drives are two plastic tendencies which coincide in time. But Freud does not succeed in bringing to light the very form of this temporal and material coincidence. He fails because he is led insidiously to dissociate this simultaneity. At the very moment when he defines the plasticity of mental life as a coexistence of life and death, as an undecidable state between life and death, he introduces a distinction between plasticity and elasticity which breaches this undecidability or this coexistence."

Natürlich – das ist typisch für die Scharlacan-Schule, wozu Malabou gehört – wissen sie alles besser als Freud: Freud, der Erfinder der *Psychoanalyse*, hat die Psychoanalyse im Grunde gar nicht verstanden, sondern ist an der Oberfläche hängengeblieben. Hingegen die Scharlacane: sie bringen Licht in die Sache! Allerdings ist dieses Licht nur ein Irrlicht, das aus den trüben Sümpfen Lacan'scher Konfabulation aufsteigt. Ganz in diesem Sinn endet der wissenschaftliche (!) Artikel Marabous mit Gedankenmetzgerei:

³⁶ Wikipedia, Stichwort "Malabou Catherine"

³⁷ Catherine Malabou (2009) Plasticity and Elasticity in Freud's 'Beyond the Pleasure Principle', *Parallax*, 15:2, 41-52, DOI: 10.1080/13534640902793000

Seite 51: "That is why there is a dramatic ambiguity of the compulsion. On the one hand, it appears as opposed to the pleasure principle, on the other, it still uses the good form of pleasure to tame its own unleashing. Following Derrida's analysis in 'To Speculate – On 'Freud''', it is possible to conclude that there is no beyond of the pleasure principle, only pleasure which occurs twice, only pleasure 'binding-itself', that is 'bind itself to itself'.[] 'There is only pleasure which itself limits itself', declares Derrida.[] Because elasticity and plasticity do not find their dialectical and contradictory relationship, plasticity is reduced to the beautiful form, and elasticity to its annihilation. The dynamic of death shaping remained inarticulated."

Merleau-Ponty Maurice (1908 – 1961) war ein Vertreter der sog. *Schule der französischen Phänomenologie*. Was diese Schule charakterisiert, ist leicht zu sagen: ein schwindel(errege)ndes Operieren mit inhaltsleeren Abstraktbegriffen wie "Sein", "Welt", "Subjekt", "Existenz", "Bewusstsein", "Dialektik", usw. – Am besten, wir lassen Merleau-Ponty gleich selbst zu Wort kommen³⁸:

Seite 136: "Die Eigenart einer phänomenologischen Philosophie scheint uns also darin zu liegen, dass sie sich definitiv in der Ordnung der lehrenden Spontaneität einrichtet, die dem Psychologismus und dem Historismus, ebenso wie den dogmatischen Lehren der Metaphysik, unzugänglich ist. Unter all diesen Lehren ist allein die Phänomenologie der gesprochenen Sprache in der Lage, uns diese Ordnung zu enthüllen. Wenn ich spreche oder wenn ich verstehe, erfahre ich die Präsenz des Anderen in mir oder meine Präsenz in ihm, was zugleich der Stein des Anstoßes in der Theorie der Intersubjektivität ist, so wie die Präsenz des Repräsentierten der Stein des Anstoßes in der Theorie der Zeit ist, und ich verstehe schließlich, was der rätselhafte Satz Husserls sagen will: 'Die transzendente Subjektivität ist Intersubjektivität'."

Dieser Erläuterung der phänomenologischen Philosophie ist nichts hinzuzufügen. – Merleau-Pontys Hauptwerk ist das Buch: "Phänomenologie der Wahrnehmung", das seinen charakteristischen Stil – abstraktes, inhaltsleeres Klugreden – auf über 500 Seiten ausbreitet. Hier ein Beispiel³⁹:

Seite 86: "Wir müssen die Alternative, nichts vom Subjekt, oder aber nichts vom Objekt verstehen zu können, zu durchbrechen suchen. Wir müssen den Ursprungsort des Gegenstandes im Innersten unserer Erfahrung selbst aufsuchen, das Erscheinen des Seins zu beschreiben und das Paradox zu verstehen suchen, wie *für uns etwas an sich* zu sein vermag. Um nichts zu präjudizieren, werden wir das objektive Denken beim Wort nehmen und ihm keine Frage stellen, die es nicht selbst sich stellt. Gelingt es uns, dieses Denken zu durchstoßen und die ihm zugrunde liegende Erfahrung freizulegen, so wird dies motiviert sein in den ihm selbst entstehenden Verlegenheiten. Beobachten wir also dieses Denken, wie es die Konstitution unseres Leibes vollzieht; denn in der Genesis der objektiven Welt dürfte dies der entscheidende Wendepunkt sein. Wir

³⁸ "Über die Phänomenologie der Sprache", in: "Zeichen", übersetzt von Schmitz B. et al., Felix Meiner Verlag, Hamburg 2007

³⁹ übersetzt von R. Böhm, de Gruyter, 1974

werden sehen, wie der Eigenleib sich in der Wissenschaft selbst der Behandlung entzieht, der sie ihn unterwerfen will. Und da die Genesis des objektiven Leibes nur ein Moment in der Konstitution des Gegenstandes bildet, zieht der Leib, indem er sich aus der objektiven Welt zurückzieht, die ihn mit seiner Umgebung verknüpfenden intentionalen Bande mit sich und enthüllt so das wahrnehmende Subjekt und die wahrgenommene Welt."

Zuletzt noch ein echtes Bonmot von Merleau-Ponty, aus seinem eingangs zitierten Essay:

Seite 137: "Finalität gibt es nur in dem Sinn, in dem Heidegger sie definierte, als er in etwa sagte, dass sie das Beben einer Einheit sei, die der Kontingenz ausgesetzt ist und die sich unermüdlich neu erschafft."

N

Nancy Jean-Luc (geb. 1940) "zählt zu den bedeutendsten Philosophen der Gegenwart": so die Selbstbewertung in einem seiner Bücher.⁴⁰ Die Schamlosigkeit, mit der Dysarthriker wie Nancy als *bedeutende Philosophen der Gegenwart* ausgerufen werden, ist eine Beleidigung für die Gegenwart. Für wie blöd darf man uns hinstellen? Eine zukünftige Zeit könnte meinen, dass wir eine Gesellschaft von Dezerebrierten waren, sodass Typen wie Nancy vergleichsweise als *große Philosophen* erschienen.

Nancys Texte sind schwer zu unterscheiden von denen jenes bekannten Affen, der auf die Tasten der Schreibmaschine einschlägt. Hier ein Beispiel (aus dem o.g. Buch):

Seite 45: "Man muss auf dieses Gleiten achten [? – ohne Vorbezug im Text!], um ihm seine Chance zu lassen. Es gibt sich (wenn man überhaupt sagen kann, dass es sich gibt) nur dem Denken, das sich zuerst entschlossen hat, sich ihm hinzugeben, das damit aber mitnichten auf die Forderung verzichtet hat, zu denken und in aller Strenge zu denken. Gleichwohl lässt sich das System dieser Strenge nicht herstellen wie das System der Hilfsmittel und der Zwecke, der Instrumente und der Produktionen, auch nicht wie das der Prinzipien und Folgerungen. Es kann auch gar nicht so sein, denn Mittel und Zweck, Methode und Wissen sind hier vermischt: Das Nichtwissen, in dem das Denken aus sich hinausgleitet – an/in sich außer sich – ist identisch mit der exakten Koinzidenz des Denkens und seiner Rückseite, anders ausgedrückt: des Denkens und des Gedachten. Noch anders ausgedrückt: das Nichtwissen ist identisch mit der Wahrheit."

⁴⁰ "Das nackte Denken", aus dem Französischen übersetzt von M. Sedlazcek, diaphanes Verlag 2014.

R

Rancière Jacques (geb. 1940) ist ein französischer Polit- und Ästhetik-"philosoph". Seine Sprache ist eine Ausgeburt von Unverständlichkeit, mit auffälligen Parallelen zu den Sprachproduktionen von Patienten mit Wernicke-Aphasie. Dass so Linguopath als "Denker" gilt, ist schlimm genug; dass er obendrein auch einen universitären Lehrstuhl bekommt, ist ein Skandal. Hier eine Textprobe aus Rancières Schmutzbuch: "Das Unbehagen in der Ästhetik"⁴¹ – das ganze Buch ist ein einziger Wortsalat:

Seite 43: "Die Kunst rührt also tatsächlich als autonome Form der Erfahrung an die politische Aufteilung des Sinnlichen. Das ästhetische Regime der Kunst errichtet das Verhältnis zwischen den Formen der Identifizierung der Kunst und den Formen der politischen Gemeinschaft in einer Weise, die von vornherein jede Opposition zwischen einer selbstbestimmten Kunst und einer fremdbestimmten Kunst, eines l'art pour l'art und einer Kunst für das Volk ablehnt. Denn die ästhetische Autonomie ist nicht diese Autonomie des künstlerischen "Machens", die der Modernismus gefeiert hat. Sie ist die Autonomie einer Form sinnlicher Erfahrung. Diese Erfahrung erscheint als Keim einer neuen Menschheit, einer neuen individuellen und kollektiven Form des Lebens."

S

Sartre Jean-Paul (1905 – 1980) war das internationale Aushängeschild der französischen *Intellektuellenszene*; er ist bis heute ihr bekanntester Vertreter. Genau genommen war er ein mittelmäßig begabter Dichterling, der sich selbst zum Philosophen hochstilisierte. Sehr erfolgreich: die betörte Welt wollte ihm sogar den Nobelpreis verleihen.

Sartre gilt als ein (der?) Hauptvertreter des *Existenzialismus*, jener Richtung der Afterphilosophie, die sich in unendliche Verwirrungen über die Bedeutung der Kopula "ist" ergeht und auf dieser Basis Gedankenakrobatik mit abgeleiteten Worten betreibt: "das Sein", das "Nichtsein", "das Nichts", die "Essenz" (von *esse*), usw. Hier ein Beispiel für das existenzialistische Gewimmer aus seinem Hauptwerk "Das Sein und das Nichts"⁴²:

Seite 212: "Das Ego erscheint dem Bewusstsein somit als ein transzendentes An-sich, ein Existierendes der menschlichen Welt, nicht als von dem Bewusstsein. Daraus ist aber nicht zu schließen, dass das Für-sich schlicht und einfach eine "unpersönliche" Kontemplation ist. Bloß, das Ego ist keineswegs der personalisierende Pol eines Bewusstseins, das ohne es im unpersönlichen Stadium bliebe, sondern im Gegenteil, das Bewusstsein in seiner fundamentalen Selbstheit ermöglicht unter gewissen Bedingungen die Erscheinung des Ego als das transzendente Phänomen dieser Selbstheit."

⁴¹ hgg. von Peter Engelmann, aus dem Französischen übersetzt von R. Steurer, Passagen Verlag 2007

⁴² Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Band 3, übersetzt von H. Schöneberg u T. König, Rowohlt 1991

Dass sich Bücher, die aus so krausem Geplapper bestehen, wie Bestseller – in Wahrheit: *Pestseller* – verkaufen, ist der schlagende Beweis, dass die Welt betrogen sein will.

Serres Michel (geb 1930) ist ein französischer "Universalgelehrter", der sich in allen Wissenschaften und Künsten auskennt – sprich: der so tut, als kenne er sich überall aus, während er in Wahrheit wenig versteht. Er ist ein typischer Vertreter der – von Sokal & Bricmont (1999) aufgezeigten – "Unredlichkeitsphilosophie": durch Missbrauch von Fachtermini täuscht er Fachkenntnisse vor. Hier ein Beispiel⁴³:

Seite 140: "Ja, wenden wir uns der Frage des Lokalen und Globalen zu. Sie [= sein Gesprächspartner] definierten soeben, im Beispiel und ohne irgendeinen Widerspruch, eine bestimmte mathematische Denkweise: formal unter dem Gesichtspunkt der Sprache, unter Verwendung von Zeichen, die zum Universellen hin tendieren, doch mit einem singulären Problem beschäftigt; oder nehmen wir die medizinische Herangehensweise: getragen von einer wissenschaftlichen und abstrakten Biologie, die sich jedoch der Singularität dieses oder jenes Individuums nähert, und die spezifischen Zeichen einer Krankheit beobachtet, die selbst allgemein beschreibbar ist."

"Worte, Worte, Worte." antwortet Hamlet auf die Frage des Polonius: "Mein Prinz, was leset ihr?"⁴⁴ – Er hätte ebenso gut antworten können: "Ein Buch von Serres."

Sloterdijk Peter (geb. 1947) ist deutscher Professionalist der Wichtigtuerei. Aus der Schar der Scharlatane sticht er insofern heraus, als er es schafft, das Nichts, das er zu sagen hat, so zu intonieren, dass es als *Provokation* erlebt wird. Dadurch geraten die geistlosen Zuhörer (nur solche hören ihm zu) in einen Zustand emotionaler Erregung: einer Mischung aus Empörung, Bestürzung und Verwirrung. Das wiederum sichert Sloterdijk die breite Aufmerksamkeit und öffentliche Beachtung.

Sloterdijs bekanntestes Buch ist "Die Kritik der zynischen Vernunft": das Werk eines Spätpubertierenden, der seine subjektiv empfundene Wichtigkeit in exaltierter Literatur sublimiert. Stilistisch anfängerhaft, ist das Buch inhaltlich eine Ausgeburt an bedeutungslosem Gefasel, u.a. der folgenden Art⁴⁵:

Seite 288: "Scheiße, Abfall

Hier geht es nun ums Ganze. Als Kinder der Analkultur haben wir alle ein mehr oder weniger gestörtes Verhältnis zur Scheiße. Die Abspaltung unseres Bewusstseins von der eigenen Scheiße ist die tiefste Ordnungsdressur; sie sagt uns, was verhüllt und privat geschehen muss.

⁴³ aus "Aufklärungen", aus dem Französischen übersetzt von Gustav Roßler, Merve Verlag, Berlin 2008

⁴⁴ Shakespeare, Hamlet, 2. Aufzug, 2. Szene.

⁴⁵ Band I, edition suhrkamp, es 1099, Frankfurt a.M. 1983

Die Beziehung, die den Menschen zu ihren eigenen Ausscheidungen eingebleut wird, liefert das Modell für ihren Umgang mit sämtlichen Abfällen ihres Lebens. Man hat sie bisher regelmäßig ignoriert. Erst im Zeichen des modernen ökologischen Denkens finden wir uns gezwungen, unsere Abfälle in unser Bewusstsein zurückzuholen. Die hohe Theorie entdeckt die Kategorie der Scheiße, ein neues Stadium von Naturphilosophie wird damit fällig, eine Kritik des Menschen als eines hyperproduktiven scheißaufhäufenden Industrietiers."

Dass "Die Kritik der zynischen Vernunft" in Deutschland rege Beachtung und große Resonanz fand, bestätigt auf widersinnige Weise Sloterdijks Diagnose einer *geistlosen Gesellschaft*.

Stiegler Bernard (geb. 1952) ist ein französischer Medientheoretiker, der – in der Tradition der französischen Dyslogie – nichtssagendes Blabla als philosophische Weisheit zu Markte trägt. Hier ein Beispiel aus seinem Büchlein (mit dem verräterisch-allesagenden Titel:) "Denken bis an die Grenzen der Maschine"⁴⁶:

Seite 107: "Die Wissenschaft, die zur Technowissenschaft geworden ist, erkundet das Mögliche und verwirklicht es in Form von *Fiktionen in dem Sinn, dass alles Artefaktische mit Fiktionen zusammenhängt*. Die Wissenschaft wird so zur Wissenschaftsfiktion, zur *Science fiction*, und als solche lässt sie sich nicht länger von einem Wahrheitskriterium leiten, das einem Himmel der Ideen entspringt, anders gesagt der Modelle, wie sie von den Wesenheiten des Platonismus gebildet wurden. Das bedeutet, dass man die Frage der Fiktion im Allgemeinen und insbesondere in ihrem Verhältnis zur Wahrheit von Grund auf überdenken muss."

Im selben Büchlein (s.o.) macht Stiegler ein bemerkenswertes Selbstbekenntnis:

Seite 88: "Ich gehöre zu denen, die glauben, dass eine Politik der Steigerung der individuellen und kollektiven Bewusstseinschärfe möglich und notwendig ist, und dass man von einer solchen Zielsetzung niemals ablassen darf. Ich gehöre zu den Philosophen, die einen Übergang zum Akt in diesen Sinn fordern."

Was immer Stiegler unter "Bewusstseinschärfe" versteht: offenbar ist er sich seines persönlichen Mangels dieser Sache bewusst. Möge er den Übergang "zum Akt" (zu ihrer Aktualisierung? = Realisierung?) nicht nur fordern, sondern endlich praktizieren!

V

Virilio Paul (geb. 1932) ist ein französischer "Geschwindigkeitstheoretiker", der – um seinem Gefasel den Anschein

⁴⁶ aus dem Französischen übersetzt von K. Wojtyczka und E. Hörl, diaphanes Verlag, 2009

wissenschaftlicher Wertigkeit zu geben – eine eigene Disziplin erfand, die er "Dromologie" (Rennbahnlehre) nannte.

Die Dromologie ist die Rennbahn für das rasende Unsinnreden: eine Arena, in der die galoppierende geistige Schwindsucht freie Fahrt hat. Folgerichtig ist sie – inhaltlich – eine wirre Anhäufung von Schwachsinn, aufgepöppelt mit technologie-, kultur- und zukunfts pessimistischem Lamentieren auf höchstem Abstraktionsniveau. Das klingt so⁴⁷:

Seite 55: "Kommen wir nun zurück zum neuen Begriff der Beschleunigung einer Wirklichkeit, die 'an die Zeitmauer' stößt. Unmittelbarkeit, Simultaneität, Augenblicklichkeit oder Allgegenwart, das alles sind Attribute des Göttlichen, die einen Ausweg aus der historischen Bedingtheit des Menschen bieten. *Woher kommt dieses Übermaß an Wirklichkeit, dessen bereitwillige Opfer wir so oft werden?* Um welchen Hyperrealismus geht es dabei wenn nicht um die ewige Wiederkehr der philosophischen Frage nach den gleichzeitig räumlichen zeitlichen Perspektiven, und damit also um ein grundsätzliches Infragestellen der Tiefenscharfe wie auch der Schärfentiefe der (jetzigen) Gegenwart und ihrer Darstellung? Das aktuelle Problem der größenwahnsinnigen (audiovisuellen) Allgegenwart bestätigt nur diese optische Dimension von Geschichtlichkeit."

Z

Žižek Slavoj (geb. 1949) ist ein slowenischer Jodel-Entertainer, der mit dem Jodeln philosophischer Worte seine Zuhörer- und Leserschaft unterhält. Žižek ist Experte für Hegel und den Deutschen Idealismus sowie für Freud und Lacan. Bei solchen Paten ist nur allzu verständlich, dass hier die Philosophie in ihr Eigentliches kommt, sprich: zum jodelnden Ausstoßen sinnleerer Silben. Hier gleich ein Beispiel⁴⁸:

Seite 69: "Da die Funktion des obszönen Über-Ich-Supplements des (göttlichen) Gesetzes die Maskierung dieser Ohnmacht des großen Anderen ist, und da das Christentum diese Ohnmacht offenbart, stellt sie folglich die erste (und einzige) Religion dar, welche die Spaltung zwischen dem offiziellen/öffentlichen Text und seinem obszönen initiatorischen Supplement radikal hinter sich lässt: Beim Christentum findet einfach sich keine verborgene nicht erzählte Geschichte. In diesem präzisen Sinn ist das Christentum die Offenbarungsreligion: alles wird in ihr offenbart; kein obszönes Über-Ich begleitet seine öffentliche Botschaft."

Žižeks Hauptwerk ist der Wälzer "Weniger als Nichts", ein Buch über Hegel und den Deutschen Idealismus, das inhaltlich 100%-ig hält, was sein Titel verspricht. Paradox ist allerdings, dass das *Weniger als Nichts* über 1000 Seiten füllt. Aber dafür ist es wahrhaftig weniger als nichts: das Produkt

⁴⁷ aus: "Der Futurismus des Augenblicks", aus dem Französischen übersetzt von P. Maercker, Passagen verlag 2010

⁴⁸ aus: "Der Mut, den ersten Stein zu werfen", aus dem Englischen übersetzt von EM Voigt, Verlag Turia und Kant, Wien 2008.

einer floriden Logorrhoe, die sich aller selbst- und sprachkritischen Kontrollen entledigt hat:

"The philosophical question here is: why, exactly, does every world contain a 'non-existent'? Its necessity depends on the axiom of materialism, according to which every atom is real. Perhaps we should see in this dependence a dialectical statement: if the world is regulated at the level of the One, or at the atomic level, by a materialist prescription of the type appearing = being, then negation is [exists], in the form of an element hit by inexistence.

In short, precisely because of the gap between being (irreducible multiplicity) and appearing (the domain of atoms-Ones), the unity (overlapping) of being and appearing (existence) can only appear within the (transcendental) space of appearance in a negative way, in the guise of an in-existent, a One which is (from within the transcendental frame that regulates appearing) not-One, an atom which, while part of the world of appearing, is not properly covered by it, participates minimally in it. This in-existent is the point of symptomatic torsion of a world: it functions as a 'universal singular', a singular element which directly participates in the universal (belongs to its world), but lacks a determinate place in it. At the formal level of the logic of the signifier, this in-existent is the empty 'signifier without a signified', the zero-signifier which, deprived of all determinate meaning, stands only for the presence of meaning as such, in contrast to its absence, to non-meaning: its meaning is tautological, it means only that things have meaning, without saying what this meaning is".

Eine bunte Mischung aus Begriffsgeklingel, logischen Verwirrungen und Zungenschmalzern: das ist das philosophische Jodel-Entertainment à la Žižek.

Zupanžič Alenka (geb. 1966) ist Landsfrau von Žižek und seine Schülerin: ihr klugrednerischer Auftritt ähnelt dem seinen. Mit pseudogelehrtem Wortgeschelle will sie der Welt imponieren. Als Beispiel zitiere ich aus ihrem Büchlein: "Das Reale einer Illusion"⁴⁹. Darin will sie ein besseres Verständnis der Kant'schen Ethik dartun, indem sie den klaren Denker Kant durch die Schmierbrille Lacan'schen "Denkens" liest – ein Unterfangen, das notwendig im Sumpf enden muss. Wie übel der Sumpf stinkt, zeigt das folgende Textbeispiel:

Seite 114: "Versucht man zunächst, den Unterschied zwischen Schmerz und Achtung zu präzisieren, so könnte man sagen, der Schmerz erweist sich als *Erfahrung* des Realen, als sein Gelebtes, woraus sich die Versuchung erklärt, ihn zum Indiz der Eigentlichkeit zu machen. Die Achtung hingegen ist nicht das Gelebte des Realen, sondern fungiert vielmehr als dessen ‚Ortung‘ oder ‚Detektor‘. Die Achtung ist wie ein Radarschirm des Realen, auf dem das Reale niemals unmittelbar präsent ist, sondern immer nur fast unmittelbar. Das Gefühl der Achtung sagt: ‚Achtung, Achtung! Das Reale von links!‘ Während der Schmerz als ‚Bad im Realen‘ gilt und deshalb überhaupt kein Reales feststellen kann. Ist und bleibt der Schmerz eine subjektive Erfahrung oder ein subjektives Gefühl,

⁴⁹ aus dem Französischen (!) übersetzt von Reiner Ansen, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1546, Frankfurt a.M., 2001.

so ergibt sich aus der Verbindung von Realem und Schmerz die Subjektivierung des Realen selbst."

In dem Stil geht es in Zupanžižs Büchlein munter dahin; wenigstens sind es nur ca. 140 Seiten (es wäre leicht, Tausende Seiten damit vollzukritzeln). Zu diesem äußerst peinlichen Büchlein hat ihr Mentor **Žižek** das Vorwort verfasst, worin er seine Hose weit, sehr weit, herunterlässt. Er schreibt:

Seite 11: "Die größte Anerkennung, die ich Alenka Zupanžižs Buch zollen kann, ist das Eingeständnis, wie oft ich mich beim Lesen ihres Manuskripts dabei ertappt habe, neidisch und wütend zu sein, mich im Herzen meiner philosophischen Existenz bedroht zu fühlen und sprachlos zu sein angesichts der Schönheit und Strenge des Gelesenen, und wie oft ich mich bei der Frage überrascht habe, wie solch authentisches Denken heute überhaupt noch möglich ist."

Da kommt einem das Kotzen! Ein solches Vorwort ist entweder schamlose Schmeichelei oder – angesichts der Dürftigkeit von Zupanžižs Text – das Eingeständnis ultimativer Erbärmlichkeit dieser *philosophischen Existenz*, die bei solchem Schmarren ins Wanken gerät. Und es kommt noch ärger. Žižek erblödet sich nicht, zum Abschluss zu schreiben:

Seite 12: "Wenn Alenkas Buch kein Werk von klassischem Rang wird, dann wird man daraus einzig schließen können, dass unsere Universitäten auf dunkle Weise ihre eigene Selbstzerstörung betreiben."

Ich sage: wenn Leute wie Žižek und Zupanžiž (und ihresgleichen) an den Universitäten lehren, wird man schließen müssen, dass die Universitäten auf dunkle Weise ihre Selbstzerstörung betreiben.